

38. Jahrgang

März 2018

DER MAUERANKER

Baupflege in Nordfriesland, Dithmarschen und Angeln

Herausgegeben von der Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen e.V.



Flächendenkmal Friedrichstadt

Einladung zur Jahreshauptversammlung

am Donnerstag, 29. März 2018, um 19.00 Uhr

im Nordfriesland Museum Nissenhaus, Husum, Herzog-Adolfstr. 25 (Seite 49)

Inhalt

Friedrichstadts Weg zum Flächendenkmal: Offizielle Anerkennung	3
„Historischer Stadtkern Friedrichstadt“	4
Das bedrohte Haus	9
St. Magnus Kirche in Tating: Neu aufgestellt	10
Die bildliche Aufnahme genügt nicht: „KULADIG“	12
„Mien Fresenhof“	14
Aktuelles aus Nordfriesland	16
Der Glockenturm der St. Marienkirche in Delve/Dithm. muss saniert werden	19
Vom Verlust der Baukultur	26
Erhalt der Umgebendhäuser in der Oberlausitz	28
Baum des Jahres 2018: Die Ess-Kastanie	30
Über die Hinterlassenschaften der Industriekultur (Teil 2)	31
Bausubstanz der Eiderstedter Gotteshäuser ist gefährdet	36
Das ehemalige Armenhaus in Munkbrarup	38
Windmühle „Catharina“ durch Herbststurm schwer beschädigt	40
Im Namen des Volkes	42
Einstieg in die Chronikarbeit	43
Jahresbericht der IGB 2017	44
Exkursion zur Ziegelei Rusch in Drochtersen	46
Kooperation mit der Buchhdlg. Liesegang: Halbzeitbilanz und Spendenübergabe	48
Einladung zur Jahreshauptversammlung der IG Baupflege	49
Neue Bücher	50
Veranstaltungen	53
Sommer-Institut	53
IGB-Infostände in diesem Sommer	53

Impressum

DER MAUERANKER

Herausgeber: Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland
e. V. Arbeitsgruppe des Vereins Nordfriesisches Institut e. V.,
Süderstraße 30, 25821 Bredstedt, Tel. 04671-60120, Fax 1333
www.igbaupflege.de

Bankverbindung: Nord-Ostsee Sparkasse
IBAN: DE94 2175 0000 0000 0203 54
BIC: NOLADE21NOS

Erscheint zweimal pro Jahr
Auflage 2.500

Redaktion:
Hans-Georg Hostrup, Ulrike Blum, Manfred Nissen
Redaktionsanschrift: Süderstraße 30, 25821 Bredstedt

Anzeigenannahme:
IG Baupflege, Süderstr. 30, 25821 Bredstedt
Telefon 04671/2081, Fax 04671/1333
E-Mail info@igbaupflege.de

Verlag: Nordfriisk Instituut,
25821 Bräist/Bredstedt, NF
Druck: Hoffmann-Druck GmbH
17438 Wolgast/Mahlzow
Satz, Vertrieb und Anzeigeninkasso:
Brekblumer Print-Service GmbH & Co. KG
Borsbüller Ring 25, 25821 Breklum,
Telefon 04671-91000, Telefax 04671-910030
Anzeigenpreisliste 2018

Abbestellungen an: Nordfriisk Instituut, Süderstr. 30,
25821 Bredstedt.

Abopreis/Jahr: 9,50 € incl. Mwst.,

Einzelpreis: 5,- € incl. Mwst.

Für Mitglieder der IGB ist der Bezug im Jahresbeitrag
enthalten.

Für unverlangte Manuskripte, Fotos und Illustrationen über-
nehmen wir keine Haftung. Beiträge von Mitarbeitern und
Lesern sowie Anzeigeninhalte stellen nicht ausdrücklich die
Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar.

Nachdruck ist bei Quellenangabe, unter Berücksichtigung des
Urheberrechtes und Belegexemplar, erwünscht.

Zum Titelbild: Friedrichstadt (Maueranker-Sonderheft, Mai 1996)

Friedrichstadt nimmt als geplante Gründung Herzog Friedrichs III. einen besonderen Rang unter den Städten Schleswig-Holsteins ein. Es zählt zu den systematischen barocken Stadtanlagen. Nach holländischem Vorbild angelegt, spiegelt Friedrichstadt bis heute die Gründungszeit im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts wider. Das Luftbild macht den Grundriss der Stadt eindrucksvoll sichtbar. Jetzt ist Friedrichstadt als Flächendenkmal ausgewiesen und somit geschützt.

Foto Luftbild: Walter Raabe.

Friedrichstadts langer Weg zum Flächendenkmal

Offizielle Anerkennung und Ausweisung

Nach über 20-jähriger Vorbereitung mit vielen Sitzungen und Besprechungen in großen und kleinen Runden, sowie etlichen Info-Veranstaltungen vor Ort zum Thema „Flächendenkmal Friedrichstadt“ ist es jetzt offiziell: "Der historische Stadtkern Friedrichstadts" wurde mit der Veröffentlichung im Gesetzblatt Schleswig-Holstein am 21. Dezember 2017 zum Flächendenkmal erklärt und ist damit geschützt.

Dies ist für alle Beteiligten ein Grund zur Freude, denn der Weg bis dahin war ein langer und steiniger. Ein kurzer Rückblick:

Schon vor über zwanzig Jahren waren sich alle Beteiligten, das Landesdenkmalamt, die Stadt Friedrichstadt und die IG Baupflege einig: Der Stadtkern von Friedrichstadt müsse unbedingt in seiner Gesamtheit erhalten bleiben und geschützt werden. Den einzigen zu der Zeit geschützten Denkmalbereich in Schleswig-Holstein hatte Lübeck. Die historische Altstadt von Friedrichstadt erfülle aber in jedem Fall die Kriterien des Denkmalbereichs ohne Zweifel und in besonderem Maße, genauso wie die Hansestadt. Der Denkmalwert der geschlossenen Gründungsanlage liege vor allem in der städtebaulichen Stuktur: Dem Straßennetz, den Plätzen, den Grachten, den Gebäuden und Hausparzellen. Darin waren sich alle Initiatoren einig.

In einem Maueranker-Sonderheft von 1996 zum Thema *Stadttjubiläum – 375 Jahre Friedrichstadt* wurden alle Besonderheiten und Einmaligkeiten der Stadt aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet und beschrieben. Auch die wirtschaftliche und touristische Entwicklung spielte dabei eine große Rolle. Danach waren alle Beteiligten davon überzeugt: Bis Ende des Jahrtausends sei Friedrichstadt sicherlich als erstes Flächendenkmal im Lande anerkannt und damit geschützt.

Das war wohl, im Blick zurück, doch etwas bläufig gedacht, denn es gab viel Gesprächs-

bedarf und bohrende Fragen besorgter Bürger vor Ort.

Fragen, die immer wieder auftauchten: Was darf ich als Besitzer eines Hauses im Denkmalsbereich noch an und mit meinem Haus machen? Welche Rechte, Pflichten und Vorteile entstehen mir bei einer Ausweisung? Bei der letzten großen Info-Veranstaltung im Oktober 2016 in der vollbesetzten ehemaligen Synagoge wurden alle relevanten Fragen von den Vertretern der oberen Denkmalbehörde aus Kiel beantwortet. Angesprochen und erklärt wurden auch die Steuererleichterungen für die Häuser in einem zukünftigen Denkmalsbereich. Am Ende der Veranstaltung zeichnete sich ein deutlich positives Bild der anwesenden Bürger für die Ausweisung ab.

Wir, die IG Baupflege, sehen die Zukunft Friedrichstadts durch die Ausweisung zum ersten Flächendenkmal an der Schleswig-Holsteinischen Westküste auch als richtigen Baustein, die Attraktivität der Stadt zu erhöhen und gleichzeitig den Stadtkern für die Zukunft zu schützen und damit zu erhalten.

Die IG Baupflege hat den langen Weg bis zur offiziellen Anerkennung Friedrichstadts zum Flächendenkmal über die Jahre mitgetragen und fachlich unterstützt. Es freut uns, dass der Weg am Ende erfolgreich war. *Hans-Georg Hostrup*



„Historischer Stadtkern Friedrichstadt“

Topographie und Stadtgestalt

Friedrichstadt liegt am Unterlauf der Eider im östlichen Teil der Eiderstedter Marsch. Der historische Stadtbereich wird im Norden von der Treene und im Osten und Westen von zwei Sielzügen eingefasst, die das Treenewasser an Stelle der abgedämmten natürlichen Flussmündung – durch Schleusen regulierbar – in die Eider leiten. Dabei speisen sie ein System von breiten Wassergräben (Grachten): Der Mittel-Burggraben teilt den Stadtgrund in einen nördlichen und einen südlichen Bereich, der Fürsten-Burggraben (= vorderster Burgwall) begrenzt ihn im Süden. Zwischen dem Fürsten-Burggraben und der Eider, von der Stadt durch die auf einer ehemaligen Deichlinie geführten Bundesstraßen 202 (Tönninger Straße) getrennt, liegt das alte Hafenbecken (Alter Hafen).

Die historische Kernstadt wird durch geradlinige, gleichbreite Straßen rechtwinklig in einzelne Baublöcke aufgeteilt. In der zum Hafen hin gelegenen Vorderstadt südlich des Mittel-Burggrabens ergibt sich ein Raster aus dreimal vier gedrungenen breitrechteckigen, lediglich an der Westseite entsprechend der Schrägführung des Westersielzuges trapezförmig geschnittenen Baublocks mit einem freigehaltenen Blockbereich nördlich in der Mitte, den der Marktplatz einnimmt.

Die Hinterstadt nördlich des Mittel-Burggrabens gliedert sich durch parallele Straßenzüge in kürzerer Folge, die von einer breiten Mittelachse, dem Stadtfeld, ausgehen. Dieses war ursprünglich ebenfalls ein Wassergraben (Norder-Burgwall), der vom Mittelburgwall bis zur Treene verlief.

Der Verlauf des Stadtfeldes setzt den westlichen Freiraum des Marktes nach Norden fort, während der östliche Bereich des Marktes

parkartig mit Linden bepflanzt ist. Lindenreihen begleiten auch die Grachten und den Westersielzug. Sie betonen die Grachten als stadte gestaltende Elemente, während der schmalere Ostersielzug hinter einer Kleinhauszeile städtebaulich kaum in Erscheinung tritt.

Die alten Hauptzugänge der Stadt, die Holmer Torbrücke im Nordosten (Schleswiger Straße) und die Goldenen Torbrücke in der Mitte des Fürsten-Burggrabens (Am Fürstenburgwall), haben keinen besonderen Bezug zum Straßen- und Blocksystem der Bebauung. Auch die Kirche der Lutheraner nördlich des Mittelburgwalls, der Remonstranten an der Ecke Prinzeßstraße / Kirchenstraße, der Katholiken am Fürstenburgwall, der Mennoniten am Mittelburgwall oder der aufgelassene Jüdische Friedhof am Treenefeld ordnen sich ohne überragenden städtebaulichen Anspruch dem Planschema unter.

Zur Stadtgründung

Die Geschlossenheit und systematische Gliederung des Grundrisses lässt Friedrichstadt unschwer als einheitlich geplante Stadanlage erkennen. Nach Glückstadt ist es die zweite Stadtgründung zu Beginn der Neuzeit im Lande. Der Name weist auf Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorf als Schutzherrn und Förderer. Dieser wollte mit Hilfe unternehmender und kapitalkräftiger holländischer Remonstranten, die nach der Synode von Dordrecht 1618 außer Landes gehen mussten, sein Territorium von einer neuen Basis aus direkt in den Handel mit Spanien und der Levante sowie stärker in den Ost-West-Transithandel einschalten.

Zwei Privilegien von 1619 und 1620 verbrieften Flüchtlingen das Recht, an sicherem

Ort eine Stadt zu bauen, und garantierten ihnen Religionsfreiheit und Handelsprivilegien. Das neue Gemeinwesen wurde nach Anlage, Verfassung und Verwaltung eine rein holländische Flüchtlingsgründung. Der republikanischen Selbstverwaltung nach dem Vorbild Amsterdams stand ein Statthalter des Herzogs gegenüber; die Amtssprache war holländisch. Außer den Remonstranten wurden später weitere Glaubensgemeinschaften geduldet, darunter auch eine jüdische Gemeinschaft.

Die Stadt im 17. und 18. Jahrhundert

Das Grachtensystem – die drei Burgwälle wurden 1622/23 ausgehoben – sowie die Bepflanzung der begleitenden Grachtenstraßen und der östlichen Markthälfte mit Bäumen (ab 1639) stehen in holländischer Tradition, desgleichen die schmalen Giebelhäuser aus kleinen roten Ziegeln mit ihren vorgeneigten, durch Sandsteinzier belebten Fronten. Bereits fünf Jahre nach der Grundsteinlegung des ersten Hauses 1621 an der Ecke Fürstenwall / Binnenhafen waren die Hauptstraßen und der Markt in der wirtschaftlich bevorzugten südlichen Vorderstadt einschließlich des Rathauses an der südlichen Marktseite und der Kirche der Remonstranten (beide nach Zerstörung 1850 neu errichtet) sowie die Nordseite des Mittelburgwalls im Wesentlichen bebaut.

Die ursprüngliche soziale ständisch bestimmte Ordnung des städtebaulichen Gefüges ist nur noch zum Teil zu ermitteln: Das zweite herzogliche Privileg hatte sechs verschiedene Grundstücksgrößen festgelegt. Die Bauarbeiter wohnten auf den kleinsten Grundstücken in der Lohgerberstraße, Handwerker vor allem zwischen Remonstrantenfriedhof und Markt. Die Kaufleute saßen am Markt, am Mittelburgwall und in der Prinzenstraße. Das Material für den Hausbau wurde zunächst aus Holland eingeführt und sparsam

verwendet. Die aneinanderggebauten Häuser hatten, wie noch die geschlossene Zeile an der Westseite des Marktes zeigt, häufig gemeinsame Traufenwände. Sorgsame Pfahl- oder Schwellgründung, die der weiche Marschboden an sich erfordert, unterblieben. Doch legte man von vorneherein ein bis heute benutztes Kanalisationssystem an, das die Abwässer in die Grachten oder die Senkgruben leitete. Mit der Ausschachtung des Hafens wurde erst 1636 begonnen. Die Befestigung beschränkte sich auf eine um 1700 geschleifte Schanze an der Eider, doch war die Stadt dank ihrer Lage zwischen den Flüssen und Sielen leicht zu verteidigen. Die beiden Hauptbrücken erhielten Brückentore, und in ihrer Nähe wurden kleine Wachhäuschen errichtet.

Wichtige öffentliche Gebäude waren das Zollhaus am Fürstenburgwall (1742 erneuert, 1850 zerstört) und die Stadtwaage, die zunächst auf dem Marktplatz stand, aber im späten 18. Jahrhundert vor den Fürstenburgwall verlegt wurde (1850 zerstört). Der Statthalter wohnte in dem bis heute am besten erhaltenen Haus der Gründungszeit, der sogenannten Alten Münze am Mittelburgwall, in dessen rückwärtigem Teil seit 1652 der Betsaal der Mennoniten untergebracht ist, dabei ein kleiner Mennonitenfriedhof.

Nach der Mitte des 17. Jahrhunderts stagnierte die bauliche Entwicklung. In der nördlichen Hinterstadt war das Gelände nördlich



der ab 1634 errichteten Lutherischen Kirche und der Schmiedestraße um 1700 noch unbebaut und diente teilweise als Gemeindegeweide. Der Norderburgwall, dessen Anlage wesentlich zur Zierde der Stadt beigetragen hatte, wurde 1705 mangels Funktion zugeschüttet.

Die hochgespannten Erwartungen einer blühenden Entwicklung des Handels gingen nicht in Erfüllung. Die großen Projekte Herzog Friedrichs scheiterten, der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) und die anschließenden nordischen Kriege lähmten das Wirtschaftsleben und zogen auch die an einem wichtigen Eiderübergang gelegene Stadt in Mitleidenschaft. Viele kapitalkräftige holländische Unternehmerfamilien gingen zudem nach Einstellung der Remonstrantenverfolgung in den Niederlanden (1630) in ihre Heimat zurück. Der Landesherr warb dafür süd- und mitteldeutsche Handwerker an, insbesondere Augsburgs Barchtenweber. Die neuen Bevölkerungsschichten brachten ihre heimischen Baugewohnheiten mit. Die Häuser, die um 1700 und später vor allem in den Baulücken der Nebenstraßen errichtet wurden, waren vorwiegend traufständig mit Zwerchhaus, verputzt und weißtüncht; auch die holländischen Rotsteinbauten wurden jetzt weiß gekalkt. Auf den langen, zwischen Mittelburgwall zur Osterlilienstraße durchlaufenden Hinterstadt-Grundstücken entstanden im 18. Jahrhundert Ölmühlen, Seifensiedereien und Brennereien.

Die Stadt im 19. und 20. Jahrhundert

Die strategische Schlüsselstellung wurde Friedrichstadt schließlich zum Verhängnis. War eine Erstürmung durch die Dänen in Nordischen Krieg 1700 noch glimpflich verlaufen, so sanken 1850 infolge eines Bombardements der von den Dänen besetzten Stadt durch schleswig-holsteinische Truppen drei Fünftel der Vorderstadt in Asche. 137 Häuser wurden total, 258 teilweise zerstört. Der Wiederaufbau vollzog sich unter Berücksichtigung der überlieferten Grundstücksstruktur, jedoch den nunmehr bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend, in einfachen und nüchternen Formen.

Mit dem Anschluss an die westlich geführte

Bahnstrecke Hamburg-Westerland 1886/87 und dem Bau einer inzwischen eingestellten Kreisbahn im Osten 1905 entwickelten sich einige kleine Industriebetriebe. Doch fand der neue wirtschaftliche Aufschwung in der Inflation nach dem Ersten Weltkrieg bereits ein Ende. Erst seit den Jahrzehnten nach dem Ersten Weltkrieg wurde der Bereich zwischen den Sietzügen vollständig bebaut. Ab 1950 legte man ein neues Wohngebiet östlich der Stadt an, wenngleich die Bevölkerungszahl trotz der Flüchtlinge des Zweiten Weltkriegs nur unwesentlich angestiegen war.

Größere Änderungen im Stadtbild ergaben sich ferner durch Verlegung des alten Hafenauslaufes und den Ausbau des Westersietzuges zum Neuen Hafen 1951–1956 sowie durch Führung der Bundesstraße auf dem ehemaligen Hafendeich.

Gebäudetypen

Die Bauwerke im historischen Stadtkern Friedrichstadt lassen sich grundsätzlich drei Nutzungsarten zuordnen: Wohnen, Dienstleistungen und Gewerbe sowie religiösen Zwecken. Wohn- und Dienstleistungsfunktionen liegen meist im Blockrandbereich, während die kleinen Gewerbebetriebe eher im Blockinnenbereich angesiedelt sind. Die Baublocks sind in der Regel geschlossen. Die Kirchen mit ihren kleinen Friedhöfen erweisen sich als stadtbildprägend, vor allem die beiden herausragenden Türme von Remonstrantenkirche und Lutherischer Kirche.

Das Gebäudegefüge setzt sich aus mehreren Gebäudetypen zusammen. Es überwiegen Trauf- und Giebeltyp, meist mit zwei Vollge-



schossen. Abweichend davon haben die Gebäude am Fürstenburgwall drei Geschosse, nördlich der Westerlilienstraße vorwiegend ein Vollgeschoss. Weitere Gebäudetypen sind der Zwerchgiebeltyp, seltener auch der Attika- oder Walmdachtyp. Die verschiedenen Gebäudetypen unterscheiden sich in ihrer Höhenwirkung. Umso wichtiger für die Gesamtwirkung ist daher die Abfolge und Kombination der Typen.

Denkmalpflegerische Bewertung

Heute ist Friedrichstadt ländlicher Zentralort und zieht vor allem Tagestouristen an. Dank des geringen Druckes zu baulichen Veränderungen ist das Altstadtbild weitgehend im Zustand der Zeit nach dem Wiederaufbau ab 1850 und damit in hieszulande seltener Geschlossenheit bewahrt. Bis heute wird die Stadt durch den planmäßig rechteckig angelegten Grundriss und die den Stadtkern durchziehenden Grachten und ihn einfassenden Wasserflächen geprägt.

Wenngleich nur wenige Häuser aus der Zeit der Stadtgründung überliefert sind und heute ganze Straßenzüge durch bescheidene ein- und zweigeschossige, vorwiegend traufständige Häuser der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bestimmt werden, stellt sich Friedrichstadt dennoch als eine hieszulande einzigartige holländisch geprägte Kleinstadt des 17. Jahrhunderts dar.

Hauptgrund dafür – neben der intakten Plananlage mit Grachten und Baumreihen – ist die Tatsache, dass die wenigen Bauten der Gründungszeit meist an städtebaulich wichtigen Stellen liegen: an der Westseite des Marktes, die zusammen mit dem Blick auf die Lutherische Kirche über die alte Steinbrücke (1773) des Mittelburgwalles und die Eckbebauung am Stadtfeld hinweg den Kernbereich der Stadt prägt, am Mittelburgwall und an zahlreichen Straßenecken. Zudem haben sich die späteren Häuser in ihrer Kleinmaßstäblichkeit in die historische Struktur eingepasst und in ihrer schlichten Bauweise den gestalterisch anspruchsvolleren Häusern des 17. Jahrhunderts die Wirkung gelassen.

Im baumlosen Flachland der Marsch kommt

die geschlossen erhaltene, durch Baumkronen von einheitlicher Höhe und die zierlichen Turmhauben der Lutherischen und der Remonstrantenkirche gekennzeichnete Stadtsilhouette besonders gut zur Geltung.

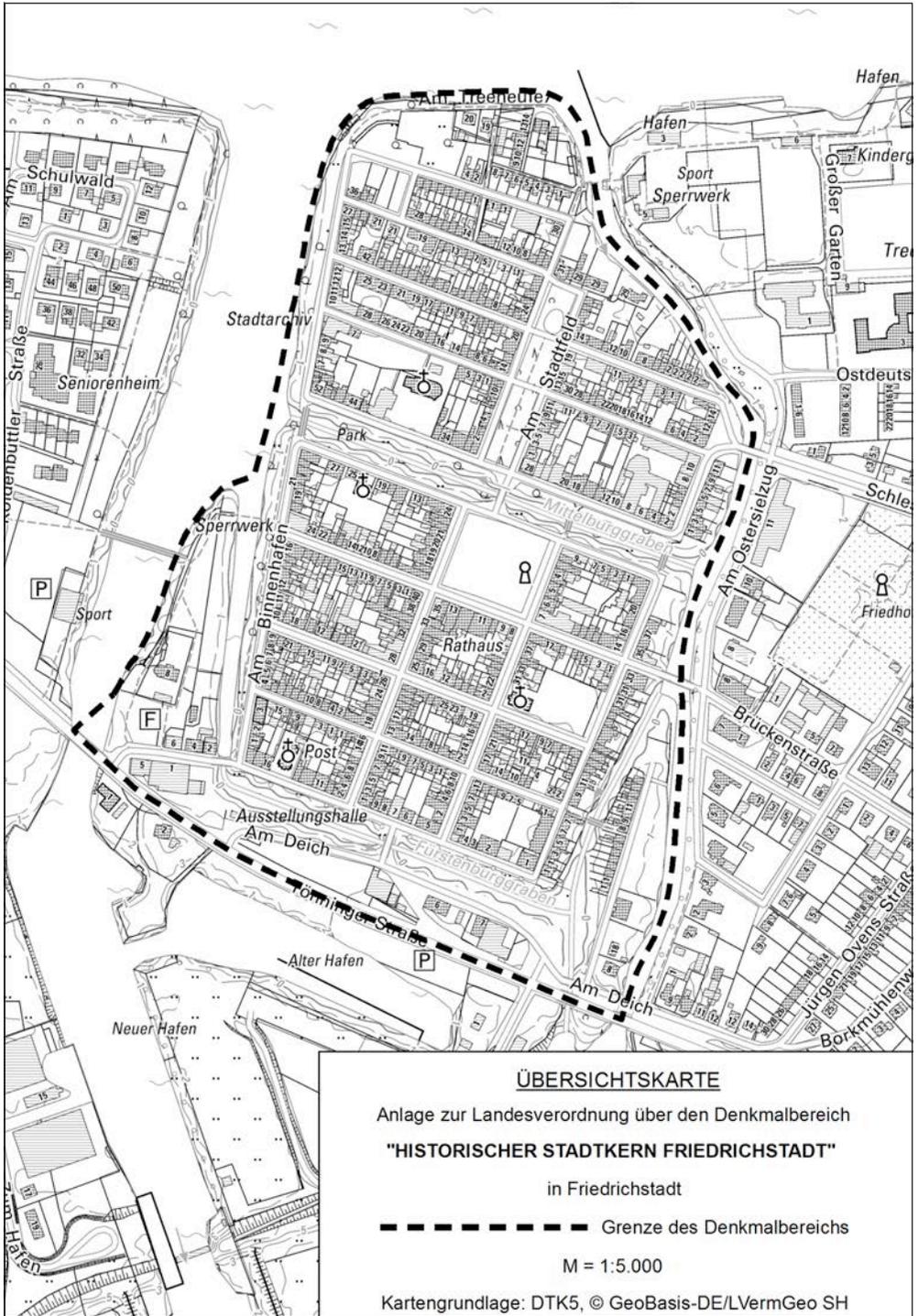
Grund für die Ausweisung des Denkmalbereichs

Der historische Stadtkern Friedrichstadt ist dank der in die Gegenwart überlieferten Geschlossenheit des auf planmäßiger Anlage gründenden Stadtgefüges mit zahlreichen Baudenkmalen und erhaltenswerten Gebäudegruppen und wegen der eindrucksvollen Beziehung zum Kulturlandschaftsraum der Eider und der östlichen Eiderstedter Marsch ein Stadtdenkmal von besonderem geschichtlichen, künstlerischen, technischen, städtebaulichen und die Kulturlandschaft prägenden Wert. Aus diesem Grunde liegen die Erhaltung und der Schutz des Stadtkerns im öffentlichen Interesse.

Genehmigungsvorbehalte

Der Schutzzweck macht einen Genehmigungsvorbehalt für alle Maßnahmen notwendig, die geeignet sind, den Denkmalbereich und seine Umgebung wesentlich zu beeinträchtigen. Das ist dann der Fall, wenn geplante Veränderungen sich erheblich nachteilig auf die Siedlungsstruktur, das Erscheinungsbild der Siedlung oder die vorhandenen Bau- und Gründenkmalen auswirken würden. Aber auch Straßen, Wege, Plätze und Freiflächen oder Grachten sowie die Umgebung des Denkmalbereichs könnten durch geplante Maßnahmen wesentlich beeinträchtigt werden. Ferner könnten auch Erweiterungen der bebauten Bereiche sowie Pflanz- und Gestaltungsmaßnahmen, die das Erscheinungsbild des Stadtkerns wesentlich verändern, den Schutzzweck gefährden. Um die Erhaltung des historischen Stadtkerns Friedrichstadt in seiner heutigen Gestalt bzw. eine denkmalgerechte Entwicklung zu sichern, ist die Einführung eines Genehmigungsvorbehalts für derartige Vorhaben erforderlich.

Michael Paarmann (Landeskonservator)



ÜBERSICHTSKARTE

Anlage zur Landesverordnung über den Denkmalbereich
"HISTORISCHER STADTKERN FRIEDRICHSTADT"
 in Friedrichstadt

----- Grenze des Denkmalbereichs

M = 1:5.000

Kartengrundlage: DTK5, © GeoBasis-DE/LVermGeo SH

Das bedrohte Haus

IG Baupflege startet „Erste-Hilfe-Maßnahmen“

Seit längerem steht ein markanter, unter Denkmalschutz stehender Haubarg in Eiderstedt leer, ist unbewohnt und wird sich selbst überlassen.

Dies hat unübersehbare Folgen für die Bausubstanz dieses wertvollen Gebäudes, das – so unsere Vermutung – aus dem frühen 17. Jahrhundert stammen könnte.

Eine dendrochronologische Untersuchung (Altersbestimmung der Hölzer) wird für dieses Jahr angestrebt.

Das Reetdach zeigt erheblichen Verfall und weist etliche Löcher in den Dachflächen auf. An der Wohngiebelseite, rechts und links der Haustür ist der Dachüberstand teilweise komplett weggerotet, so dass das Wasser vom Dach fast ungehindert ins Gebäude läuft.

Durch die Herbststürme sind mehrere Bäu-



me auf dem Gelände umgestürzt, die das Dach des Haubargs weiter beschädigten. Diese hat die IGB in einer unbürokratischen Aktion entfernen lassen, damit wieder Luft ans Gebäude kommen kann und der Verfall ein wenig gelindert wird. Offenstehende Fenster und Luken wurden von außen geschlossen.

Ein Reetdachdecker ist beauftragt worden, die Kosten für eine Notsicherung des Daches zu ermitteln.

Diese Aktionen der IGB sind mit den Denkmalbehörden abgestimmt.

Der Besitzer wurde vom Denkmalamt angeschrieben und aufgefordert, Maßnahmen zur Sicherung des Gebäudes zu ergreifen.

Wir hoffen, dass diese gesamten Maßnahmen zur Sicherung und damit zur Erhaltung des Gebäudes beitragen.

Hans-Georg Hostrup



Birgid Löffler-Dreyer

Neu aufgestellt

Zur Restaurierung der spätgotischen Triumphkreuzgruppe aus der St. Magnus-Kirche in Tating

Die St. Magnus-Kirche in Tating wurde 1103 auf einem Fundament aus Feldsteinen gegründet und gilt damit als die älteste Kirche auf der Halbinsel Eiderstedt. Groß und hoch in den Himmel aufragend ist sie schon von Weitem sichtbar.

Jetzt erhielt die restaurierte Triumphkreuzgruppe ihren begründeten Standort im Chorbogen der Kirche. Zusammen mit dem um 1450 entstandenen figuresreichen Flügelaltar und der zwischen 1484 und 1630 mehrfach überarbeiteten und erweiterten ältesten Kanzel

Eiderstedts mit ihrer reich bebilderten Empore ist sie Teil einer hochkarätigen Ausstattung.

Die Kanzel wurde 2004 umfassend holz- und fassungstechnisch restauriert. Außerdem besitzt die Tatinger Kirche noch eines der wenigen erhaltenen Kastengestühle und damit die für Eiderstedts Kirchen typische historische Bestuhlung.

Die älteste Aufnahme aus dem Archiv des Landesamtes für Denkmalpflege zeigt die Triumphkreuzgruppe in der Zeit um 1900 an der Nordwand des Kirchenschiffs, annähernd an der gleichen Stelle an der sie 1921 in das Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs integriert wurde. Triumphkreuze haben ihren angestammten Platz zwischen Chor und Langhaus, häufig auf einem Lettner oder wie in Tating, das Kreuzifix hängend, die Beifiguren auf dem jetzt neu erstellten Triumphbalken, der Überlieferung



Abb. 1: Kirche in Tating

nach rechts (Maria) und links (Johannes) des Gekreuzigten stehend.

Während der überlebensgroße Corpus des Gekreuzigten um 1500 datiert wird, sind die 160 cm großen, auffällig gestreckten Beifiguren älter, wohl bereits um 1420 entstanden. In welchen Zusammenhang sie einst gehörten, ist bisher nicht bekannt. Die Kreuzbalken zeigen jeweils seitlich noch Spuren stilisierter Astansätze der ehemals wohl dort vorhandenen geschnitzten Kreuzblumen (vgl. Kruzifix der Kirche in Erfde) und auch die Enden des Längsbalkens mit den sechseckigen bemalten Evangelistscheiben erfuhr wohl eine nachträgliche Veränderung.

Die Triumphkreuzgruppe zeigte akut fortschreitende Fassungverluste in Form von Malschichtlockerungen und Abplatzungen und stellenweise eine durch früheren Holzschädlingbefall geschwächte Holzsubstanz. Mit verursacht wurden diese Schäden durch eine dickschichtige lackartige Fassungsüberarbeitung des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die zu Spannungen innerhalb der Malschichten führte und der hochwertigen Schnitzarbeit nicht gerecht wurde. Die aus unterschiedlichen Zeiten stammenden Skulpturen (s. o.) tragen noch jeweils ihre ursprüngliche Farbgebung und darauffolgend eine erste gemeinsame Farbfassung, die sie als Gruppe zusammenführte.

Die zuletzt in ihrer Farbgebung völlig freigelegte Fassung und auch die vorausgegangenen Ausbesserungsphasen sollten jetzt wieder zurückgenommen werden. Ein Beschluss, der nach gemeinsamer Begutachtung durch Vertreter des Kirchenvorstands, des Freundeskreises Eiderstedter Kirchen, des Kirchlichen Baureferats der Nordkirche und des Landesamts für Denkmalpflege gefasst wurde. Die Freilegung und Wiederherstellung dieser ersten einheitlichen mittelalterlichen Farbgebung wurde mit Denkmalpflegemitteln bezuschusst (Restauratorenteam Dorothee Simmert und Markus Freitag).

Die naturwissenschaftliche Untersuchung und Bestimmung der Malmaterialien mittels mikroskopischer, mikrochemischer und



Abb. 2: Triumphkreuzgruppe
Fotos (2): Cornelia Fehre

physiko-chemischer Methoden (Mikroanalytisches Labor Dr. Jägers, Bornheim) stellte die Verwendung von Bleiweiß in allen Schichten und in den frühen Fassungen u. a. auch Azuritblau, Kupfergrün und roten Zinnober fest. Nach Freilegung und Farbreusche ist diese hochwertige Fassung wieder in der überlieferten Farbgebung zu sehen: Maria in ihrem blauen Mantel und dem roten Unterkleid, Johannes mit seinem grünen Unterkleid und dem roten Mantel. Besonders detailreich präsentieren sich das freigelegte Inkarnat der Christusfigur mit seinen Wundmalen und das Grün des Kreuzbalkens mit den rot abgesetzten Fasen.

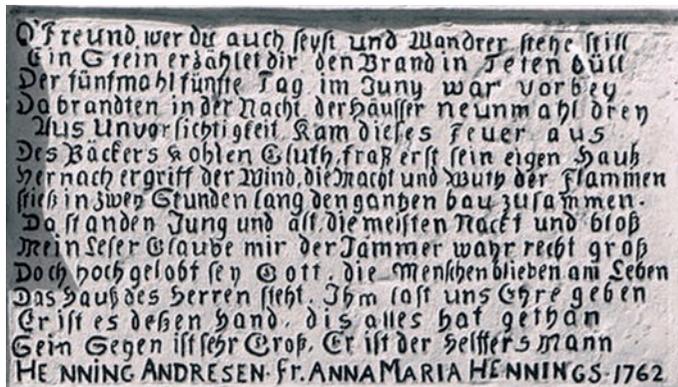
Beitrag aus DenkMal/
Zeitschrift für Denkmalpflege
in Schleswig-Holstein 24/2017,
hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege

„Die bildliche Aufnahme genügt nicht“: KULADIG

Claus Heitmann

KULADIG ist die Abkürzung von den drei Begriffen KU für Kultur, LA für Landschaft und DIG für Digitalisierung. Kultur ist erstens die Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensauffassung eines Volkes, bedeutet zweitens auch feine Lebensart, Erziehung, Bildung

Gestalt, denn auf dem Wege der Visualisierung gehen emotionale Bezüge wie Stolz, Bewunderung und Freude verloren. Das Bild braucht eine Ergänzung, um es vollwertig zu machen. Dies geschieht durch das Wort, d.h. durch eine Beschreibung oder durch einen Link.



1. Beispiel: Das Schild braucht keine Erklärung
Inscript in Tetenbüll. Diese Schrift ist heute leider übermalt.

(und beschreibt drittens auch Pflege und Nutzung von Ackerland).

Die Landschaft ist die Gesamtheit des Sichtbaren, der Natur und der Bauten.

Durch die Digitalisierung wird eine Anwendungssoftware, ein Dienstprogramm, eine APP (Application) geschaffen, d.h. die Landschaft wird auf einem Bildschirm jederzeit verfügbar gemacht, sie ist jederzeit aufrufbar und präsent.

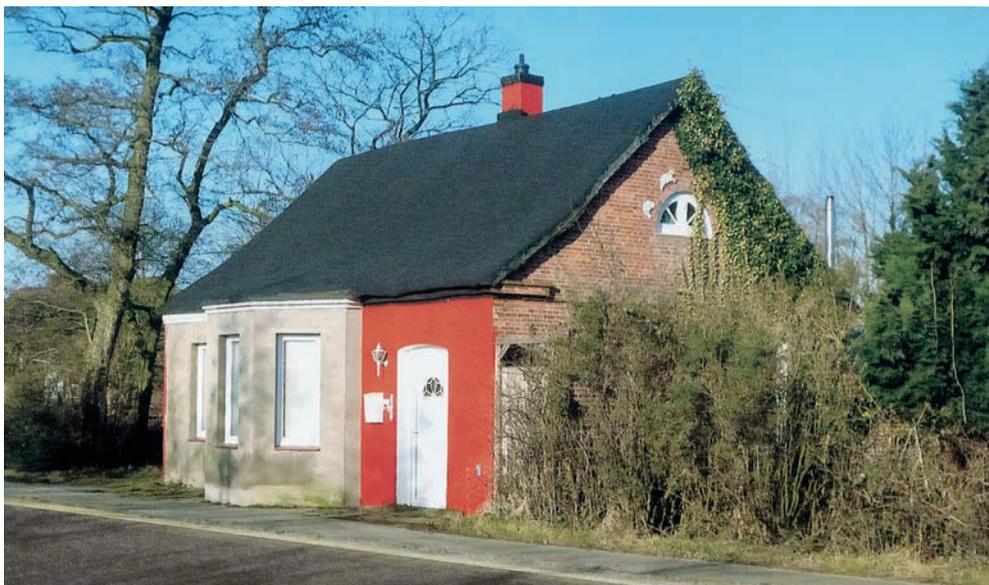
ABER: Die Landschaft erscheint als Bild. Sie erscheint nur in der äußeren

a) Automatisch fallen bei einer Inscript Bild und Erklärung zusammen, sie sind identisch.

b) Schwieriger wird es bei einem Baum, der als Denkmal eines historischen Ereignisses gepflanzt worden ist. Dem Baum sieht man nicht an, ob er als Friedenseiche 1871; als Bismarkeiche 1898; als Erinnerungseiche an die Erhebung 1848 – 1898 oder als Hitlereiche gepflanzt worden ist. Diese braucht eine Extra-Erklärung.



2. Beispiel: Das Schild braucht eine Teilerklärung
Chausseestein bei Harblek. 1854 wurde die Eisenbahn Flensburg-Tönning errichtet. Die Lehnmänner von Witzwort und Oldenswort wollten nicht den schlechten Einfluss der Städte in ihrem Dorf ertragen (Monarchen, Fremdarbeiter) und verlegten die Trasse weit nach Osten. Später brauchten sie eine eigene Verbindungsstraße zu ihrem Dorf.



3. Beispiel: notwendige Erklärung

Das Chaussee-Haus – 1842 wurde die Grandchaussee von Tönning nach Garding gebaut und ein Chausseewärter eingestellt, der den Verkehr regelte, die Gebühren einzog und die Straße in Ordnung hielt. 1867 übernahm die preussische Regierung die Häuser und verkaufte sie ab 1875.

c) Ganz schwierig wird die bildliche Darstellung bei immateriellen Dingen wie die „patronymische Namensgebung“ oder der Freiheitswille der Friesen im Spruch „Leever dod als Slav“ Sie sind nur aus der Geschichte zu verstehen und um sie zu vermitteln, brauchen sie einen LINK.

Ein Link erweitert die bildliche Information durch das Wort, durch Hinweise auf Literatur, durch weitere Bilder wie Videos und Animation und verweist sogar auf Shops. So kann in aller Ausführlichkeit die kulturelle Vielfalt der Landschaft Eiderstedt gezeigt, das Typische herausgestellt und das Alleinstellungsmerkmal dieser touristischen Region erklärt werden.

Nehmen wir als weiteres Beispiel die Leistungen und die Kunst des Deichbaus.

Die Geschichte der Deichkunst ist die Geschichte der Entstehung der Halbinsel Eiderstedt. Die Entwicklung vom Spatenland (Chronicon) über die Kunst eines Deichgrafen „Rollwagen“ bis zur heutigen automatischen Tide-Schleuse kann nicht durch das Bild allein

erklärt werden. Es bedarf der Erklärung der Hintergründe: die Anfänge vom Mating bis zum heutigen DHSV. Die neuen Bedingungen durch den Klimawandel, durch den erhöhten Meeresspiegel und die dadurch verringerten Entsorgungszeiten des Oberflächenwassers aus der Badewanne Eiderstedt.

Das Bild einer Kirche sagt nichts aus über die ehemalige Propstei Eiderstedt. Und wie digitalisiere ich die Selbstverwaltung, wie die Gesetze und wie den Charakter der Bevölkerung?

Sie brauchen einen Link in Form eines Nachschlagewerks. Dort liegt die eigentliche Arbeit.

Resumé: Die Digitalisierung macht eine elektronische Wanderung durch Ort und Zeit möglich und ist der moderne Weg der Information. Sie ist unmittelbar, sofort und durch die Links ausreichend informativ.

Aber diese Leichtigkeit des Zugangs trägt die Gefahr der Oberflächlichkeit in sich. Die Information ist schnell vergessen, weil nicht schwer erarbeitet, sondern wird ohne Anstrengung abgerufen. Sie ist wie geschenkt.

Knut Kiesewetters Beitrag zur nordfriesischen Baukultur:

„Mien Fresenhof“

Werner Hajek

Knut Kiesewetter verstarb am 28.12.2016. Jetzt steht sein letzter Wohnsitz, die Alte Schmiede in Garding, zum Verkauf. Ein Teilerlös soll der Deutschen Stiftung Denkmalschutz zu Gute kommen.

Mit seiner testamentarischen Verfügung setzt Kiesewetter ein letztes Ausrufezeichen unter sein Lebenswerk. Denn der vielseitige Künstler hat sich auch als Bewahrer und Botschafter nordfriesischer Kulturtraditionen verstanden. Das schloss bei ihm eine Begeisterung für historische Bauten ein, die nicht ohne Echo und Auswirkungen blieb.

Fest mit dem Namen des Musikers verknüpft und in seinem bekanntesten Lied verewigt bleibt der Fresenhof bei Bohmstedt. Kiesewetter erwarb das Anwesen 1971 und verkaufte es erst nach langen Jahren an den Fernsehmoderator Peter Lustig weiter. Die vorhergehende Nutzungsgeschichte des 1805

errichteten Bauwerks ist von Paul Johann Feddersen im Heft 4 der Bohmstedter Chronik festgehalten worden.

Als Alterssitz kaufte sich Kiesewetter 1994 eine circa 1840 errichtete Schmiede in Garding, die vorher von drei Generationen der Familie Dau betrieben worden war. Über Schmieden in Garding gibt es einen Beitrag vom Vorbesitzer Detlef Dau im Heft Nummer 14 der Reihe „Dor is wat in de Klock“ der Heimatkundlichen AG Garding.

Nach seinem Umzug auf den Fresenhof hat Kiesewetter mehr als einen Städter dazu animiert, sich seinerseits für Objekte in der Umgebung zu interessieren. Nicht selten hat der Sänger und Musiker beim Suchen persönlich geholfen. Man kann sagen, dass Knut Kiesewetter mit seinem Engagement zu den Trendsettern einer Bewegung „Raus aufs Land“ gehörte, die in den 70er Jahren einsetzte. Man-



Kiesewetters „Fresenhof“ in Bohmstedt-Feld. Foto: wikimedia/goegeo



Der „Fresenhof“ mit geputztem Reetdach. Foto: W. Hajek

ches alte Haus, das sonst vielleicht nicht überlebt hätte, fand so kapitalkräftige neue Besitzer und damit eine mehr oder minder gelungene Renovierung und Weiternutzung.

Auch durch entsprechende TV-Auftritte als Sänger und Moderator warb Kiesewetter pu-

blikumswirksam für Nordfrieslands Bau- und Wohnkultur.

Unter vielem anderen gab es Dreharbeiten im Tetenbüllener „Haus Peters“ zu dem Song „Winter heut hab ich dich tanzen gesehn“, heute noch auf Youtube aufzurufen.



Darüber hinaus kritisierte der heimatliebende Kiesewetter die allzu rabiate Umgestaltung der Dörfer, insbesondere durch eine Schönheits-blinde Tourismus-Wirtschaft. Das schlug sich zum Beispiel in einem zornigen und kummervollen Lied über seinen Jugend-Wohnsitz St. Peter-Ording nieder.

Knut Kiesewetters letzter Wohnort: Die ehemalige Schmiede in Garding. Foto: Z-Immobilien

Aktuelles aus Nordfriesland

Georg Böhm



Das Friesische Langhaus Rathausstraße 27

Niebüll boomt, die Einwohnerzahl steigt kontinuierlich und Wohnraum wird gebraucht! So der Einstieg in einen Zeitungsartikel im Nordfriesland Tageblatt vom 18.01.2018. Demnach sollen Objekte, welche in diesem Sinne keinen höheren Gewinn mehr bringen, durch Abriss und Neubau monetär aufgewertet werden. Die Abrissbirne soll daher erneut zum Einsatz kommen und in Niebüll ein weiteres altes Friesenhaus bearbeiten. Diesmal soll es nun das Friesenhaus Rathausstraße 27 treffen, das einst die Praxis eines Augenarztes beherbergte. Es ist dies ein in seiner Ursprünglichkeit

gut erhaltenes friesisches Langhaus, welches den „Allgemeinen Anforderungen“ der Gestaltungssatzung der Stadt Niebüll gem. § 2 entspricht und welches damit u. a. die geschicht-



Das abrisgefährdete Reetdachhaus im Kirchensteig 2

liche, architektonische und städtebauliche Eigenart des Stadtbildes sichert und fördert. Selbiges trifft auch auf das Reetdachhaus Kirchensteig 2 zu, das bereits stark abrissegefährdet ist.

Der aufmerksame und historisch interessierte Bürger fragt sich immer wieder: Wie soll das nur weitergehen, was passiert hier eigentlich? Man hat sowohl von einer Ortsgestaltungssatzung als auch von einer Erhaltungssatzung gehört, welche doch dafür da seien, gerade auch das historische Erscheinungsbild des Ortes zu erhalten und zu präsentieren. - Man will ja nicht grundsätzlich gegen jede Veränderung sein, denn Neubauten sind ja nicht per sé falsch und in begründeten Fällen auch notwendig. Jedoch sollte für die Zukunft die Sicht auf vergangene Bauepochen gewährleistet bleiben. Ein Gemeinwesen hat auch einen Anspruch darauf, gewachsene Strukturen im geschichtlichen Kontext zu erkennen und



Die Gründerzeitvilla Hauptstrasse 83 vor dem Abriss 2016

nachvollziehen zu können. Anmerkung hierzu: Es ist natürlich anzuerkennen, dass ein Neubau auf historischem Grund nach heutigem Maßstab nutzbar sein muss, zumal auch dann, wenn ein äußerlich historisches Objekt nicht als eingetragenes Denkmal deklariert ist. Aber es sollte doch zumindest den objektiven Anforderungen von Gestaltungs- und Erhaltungssatzungen genügen. Hier wird wohl offensichtlich zu leichtfertig vorgegangen.



Der Neubau „im Friesenstil“ auf dem Areal der Hofstelle in Deezbüll



Das Areal des ehemaligen Küsterhauses nach Abriss am 18.05.2017

Zu dem altbekannten und bislang nicht erfolgreichen Thema „Küsterhaus“ in Niebüll (s. div. Mitteilungen im Maueranker) kann vermeldet werden, dass erkennbare Bemühungen um die Erhaltung des früheren Zustandes wirksam geworden sind. Die Obere und die Untere Denkmalschutzbehörde sind gemeinsam mit der Stadt Niebüll und den Eignern in positiven Verhandlungen dahingehend einig geworden, die „Postkartenidylle“ für die Nachwelt zu erhalten und entsprechend wieder herzustellen. Ein Zwischenschritt auf diesem Wege ist derzeit sichtbar: der originale und mit seiner maroden Substanz nicht mehr zu rettende Altbau wurde zum Zwecke des funktionalen Wiederaufbaus zwischenzeitlich geschleift, d. h. abgerissen.

Der Hof Ludwigslust in Galmsbüll (s. MA März 2017), ein historischer Vierkanthof von 1757/1760 mit Erweiterungen von 1839, hat einen sensiblen Käufer gefunden. Es ist eine Unternehmerfamilie aus Niebüll, welche als erste Notmaßnahme eine Dacherneuerung durchgeführt hat. Damit entfallen die intensiven Bemühungen der Gemeinde um dessen

Erhalt. Die IGB freut sich darüber und wünscht den neuen Besitzern viel Freude an dem besonderen Lebensstandort.

Letzte Meldung aus dem Niebüller Rathaus:

Das historische Reetdachhaus in der Rathausstraße, eine ehemalige Augenarztpraxis, steht leer und geriet nunmehr in die Diskussion bezüglich des Erhalts. Bürgermeister Bockholt erklärte dazu: „Der Fachausschuss hat Neubauideen, welche auch einen Abriss

vorgesehen haben, nicht entsprochen und fordert einen Vorschlag, der den Erhalt des Hauses einbezieht. Ein Abrissantrag ist von der Bauaufsicht des Kreises Nordfriesland nach unserer Anhörung abgelehnt worden“. „Wir wollen einen Abriss verhindern“, sagt dazu der Bauausschussvorsitzende Holger Jessen. „Daher haben wir eine Aufstellung des Bebauungsplanes Nr. 67 beschlossen. Dadurch können wir die weitere bauliche Entwicklung in dem Gebiet steuern. Der Ausschuss würde im Übrigen einem Abriss nicht zustimmen, falls der Eigentümer diesen beantragen würde“.



Der Hof Ludwigslust in Galmsbüll mit teilweiser Neudeckung

Alle Fotos: Georg Böhm

Der Glockenturm bei der St. Marienkirche in Delve/Dithmarschen muss saniert werden

Georg Böhm

Vorbemerkungen

In der alten Kirchgemeinde Delve im Kreis Dithmarschen befindet sich die St.-Marienkirche mit einer Ersterwähnung von 1281. Es handelt sich hier im Ursprung um ein einschiffiges Langhaus mit eingezogenem Kastenchor. Eine weitere Beschreibung dieses Bauwerks soll hier nicht erfolgen – vielmehr ist nachfolgend der Abseits stehende vierkantige hölzerne Glockenturm (historisch: Glockenstapel) von Interesse, dessen genaues Baujahr nicht bekannt ist. Dendrochronologische Untersuchungen haben jedoch ergeben, dass das hölzerne Tragwerk vorwiegend aus Eichenholz besteht, welches um 1349 gefällt wurde. – 2017

erstellte die „Hinrichs & Bracker Architekten GmbH“ ein Sanierungsgutachten, das mit der Feststellung schließt, dass ein vorrangiger Sanierungsbedarf besteht.

Zu beachten ist in diesem Zusammenhang zunächst noch ein am 12. September 1822 infolge eines Blitzeinschlages resultierender historischer Brandschaden, der sich noch heute an den Konstruktionshölzern vorrangig an der Westwand abzeichnet. Ein Untersuchungsprotokoll vom 25. September 1822 berichtet darüber: „Der Glockenturm ist überall sehr verbrannt, nämlich daß ganze Dachsparren usw., auch der eine Hauptständer ist durchgebrannt, so wie auch mehreres Bindungs-



Der Delver Glockenturm 2017



Der Delver Glockenturm 1937

werk sehr angebrannt ist. Auch die bretterne Bekleidung ist an verschiedenen Stellen mehr oder weniger verbrannt“. In der Folge machte Zimmermeister Michelsen 1828 Vorschläge zur Instandsetzung des Glockenturms. Somit dürften die Reparaturen an der Westwand, große Teile des Turmhelms sowie die äußere Verbretterung dieser Bauphase zuzuordnen sein (Dr. Adam).

Einleitung

Anlass des hier vorliegenden Sanierungsgutachtens waren in der Hauptsache in den letzten Jahren (seit 1992) beobachtete Schäden am Holzschindeldach, das erst im Jahre 1982 erneuert wurde. Zwischenzeitlich ist jedoch die aus abgerundeten, imprägnierten Eichenschindeln bestehende Dachhaut so stark verwittert, dass eine Teil-Reparatur der geschädigten Flächen keine nachhaltige Lösung darstellt.

Bei den vom Architektenbüro Hinrichs & Bracker im Mai 2017 durchgeführten Besichtigungen des Glockenturms fielen weitere Schäden am Gebäude – insbesondere an der

West- und Südfassade sowie an der hölzernen Tragkonstruktion auf. Diese wurde im Jahre 1969 in neu hergestellten Betonfundamenten ohne Sperrschicht einbetoniert. Offensichtlich wollte man damals die abgängigen Auflager der Eichenhölzer auf den wahrscheinlich vorhandenen Granitfundamenten stabilisieren.

Leider wird jetzt erkennbar, dass aufgrund fehlender Sperrschichten zwischen Beton und Holzkonstruktion letztere wieder Verrottungen zeigt.

Eine durchgreifende Sanierungsmaßnahme benötigt erhebliche Finanzmittel. Für einen Mittelantrag ist eine detaillierte Kostenermittlung erforderlich, die auf Grundlage einer Substanzuntersuchung und einer Vermessung ausgearbeitet wird. Die verformungsgetreue Vermessung des Glockenturms wurde vom Büro für Bauforschung Dr.-Ing. Bernd Adam vorgenommen.

Das nun vorliegende Sanierungsgutachten stellt die Grundlage zur Mittelbeschaffung dar, mit dessen Hilfe die Kirchengemeinde Welt/Vollerwiek einen entsprechenden Förderantrag beim Kirchenkreis stellen kann.

Fotodokumentation mit Mängelbeschreibung



Dach Glockenstuhl

Das Zeltdach des Glockenstuhls besteht aus 16 unterschiedlich großen Einzelsegmenten mit nicht klar ausgeformten Gaten. Die abgerundeten eichenen Holzschindeln sind zweilagig mit 20 cm Überdeckung direkt auf eine bituminöse Bahn aufgebracht.

Die Dachspitze wurde als kupferner Kegel ausgeführt, aus der eine Wetterfahne herausragt, die gleichzeitig als Fangstenge der Blitzschutzanlage dient.

Das stark verwitterte Holzschindeldach



Massiv geschädigte Süd- und Westdachfläche

Wie bereits in der Einleitung erwähnt ist das im Jahr 1982 neu eingedeckte Holzschindeldach stark verwittert.

Insbesondere die Süd- und Westdachfläche ist massiv geschädigt.

Aufgrund nicht ausreichender Überdeckung dringt Regenwasser zwischen die Schindeln ein und wegen der fehlender Hinterlüftung kann diese nicht ausreichend wieder abtrocknen.

Innenansicht eines Teils der Dachschalung. Verrostete Pappnägels und angerottete Schalbretter.

Fundamente

Die Holzkonstruktion wurde 1969 auf von einem umlaufenden Streifenfundament unterfangen.

Es ragt in den Ecken des Gebäudes über die Holzfassade hinaus

Bei einer partiellen Freilegung wurden eine Tiefe von ca. 80 – 90 cm und eine Breite im unteren Bereich von ca. 80 cm gemessen.

Einer im Juni 2017 durchgeführten Baugrunduntersuchung zufolge besitzt der Baugrund gute

Trageigenschaften, sodass die Gründung des Gebäudes als gut konstatiert wird. Bei der Betrachtung der Fundamente im Inneren des Gebäudes zeigen sich jedoch erhebliche konstruktive Mängel.

Die unbewehrten Fundamente wurden mittels teils noch vorhandener Seitenschalung etwa 20 – 30 cm über dem Geländeniveau herausgezogen. Dabei wurde die Ständerkonstruktion und die Aussteifungsstreben direkt und ohne Sperrschichten in den Beton eingegossen.

Die unteren Enden der Ständer sind bereits wieder verwittert.

Teilweise sind einseitige Eisenlaschen zur Fixierung der Streben eingebaut worden.

Die „Schwellen“ der Nordfassade (eigentlich Riegel) liegen ohne Horizontalsperre neben den einbetonierten Ständern auf dem Beton.



Streifenfundament aus dem Jahr 1969



Die „Schwellen“ der Nordfassade

Fassaden

Die fensterlose Holzfassade besteht vorwiegend aus senkrecht an der Tragkonstruktion vernagelten stumpf gestoßenen Nadelholzbohlen b/d i.M. 30/5 cm, deren Fugen mit schmalere Deckleisten b/d ca. 8/2,5 cm abgedeckt sind

Die wahrscheinlich am Anfang des 19. Jahrhunderts mit schmiedeeisernen Nägeln an der Tragkonstruktion aufgebrauchten durchgängigen Bohlen sind augenscheinlich in noch gutem Zustand.

Ein akuter Befall mit Holzschädlingen ist nur in geringem Umfang feststellbar.

Allerdings fällt auf, dass die Deckleisten in unteren Teilen durch breitere Deckbretter ersetzt wurden.

Hier sind die Bohlen durch seitliche Verrottung geschädigt.

Bei näherem Hinsehen fallen mehrere solcher Alterungserscheinungen auf.

Die Schäden finden sich vorwiegend im unteren Fassadenbereich der Süd- und Westseite, aber auch in Teilen an der Nordfassade.

Die Bohlen sind im Fußpunkt mangelhaft



Die Innenansicht der Westfassade



Nicht fachgerecht aufgebrachte Deckenleisten

mit der Tragkonstruktion über provisorisch eingearbeitete Zwischenhölzer vernagelt. Hier lösen sich die Bohlen.

Die Deckleisten wurden mit einfachen nicht korrosionsgeschützten Nägeln aufgebracht, die größtenteils keine Haltekraft mehr besitzen.

Tragkonstruktion und Dachstuhl

Das hölzerne Tragwerk besteht vorwiegend aus Eiche, welche gemäß dendrochronologischer Untersuchung um 1349 (mit einer statistischen Streuung von +14/-1 Jahren) gefällt wurde.

Die Tragkonstruktion aus 4 Eck- und jeweils 1 bzw. 2 Wand-Mittelständern mit waagerechten Riegeln, Doppelstreben und umlaufendem Rähm ist in weiten Teilen intakt. Das von Dr. Adam vorgenommene Aufmaß zeigt jedoch eine relative Schiefstellung der Gesamtkonstruktion. Diese ist auf die unterschiedliche, witterungsbedingte Verrottungsintensität der



Durch Verrottung beschädigte seitliche Bohlen



Die in weiten Teilen intakte Tragkonstruktion aus 4 Eck- und jeweils 1 bzw. 2 Wand-Mittelständern mit waagerechten Riegeln, Doppelstreben und umlaufendem Rähm



Die Decke des Obergeschosses (Glockenboden) mit teilweise abgängigen Dielenbohlen



Ein nicht denkmalgerechter Anschluss eines neueren Deckenbalkens



Blick in die Dachspitze: Teilweise bereits ergänzte und teils geschädigte Dachsparren.



Nicht akzeptable Verblattung eines Strebenanschlusses im Obergeschoss

Süd- und West- gegenüber der Nord- und Ost- seite zu erklären. Es ist festzustellen, dass die unteren Streben im Fußpunkt nicht (mehr) in den Ständern verzapft sind. Das bedeutet, dass die Konstruktion im Laufe der Jahrhunderte im Sockelbereich mindestens ca. 50-80 cm an Substanz verloren hat.

Der Sockel der Ostfassade: Hier wurde im Zuge eines Umbaus am Anfang des 19. Jahrhunderts die Zugangstür eingesetzt.

Sanierungsvorschläge

Dach Glockenstapel

Zur dauerhaften Sicherung des Gebäudes ist die vollständige Erneuerung der Schindeldeckung unerlässlich. D.h. Abbruch der vorh. Eindeckung, Entfernung der bituminösen Unterdachbahn, Teilaustausch der Dachschalung, Teilerneuerung geschädigter Dachsparren.

Herstellung eines neuen Unterdachs aus natürlichem überliefertem Material (Birkenrinde), Konterlattung zur Hinterlüftung der Dachhaut, Lattung für Schindeldeckung, neue dreilagige Schindeldeckung aus rechteckigen Eichenschindeln. Holzschutz der Unterkonstruktion mit Nadelholztee, Traufenbelüftungsprofil aus perforiertem Kupferblech.

Keine Dachrinnen!

Fundamente

Um das Fortschreiten der Verrottungen der Tragkonstruktion im Bereich der Gründung zu verhindern, muss eine Trennung des Fundaments und der Hölzer mittels zwischengelegter Horizontalsperren erfolgen. Dies wird mit Einschieben von Bleiblechen am dauerhaftesten sichergestellt. Dazu muss die Tragkonstruktion abschnittsweise abgefangen und das Fundament im äußeren und oberen Bereich freigestemmt werden.

Damit keine weitere Nässe in die unteren Bereiche des Holzskelettes vordringen kann, muss eine Traufen-Entwässerung hergestellt werden. Das ist als offene Feldsteinrinne umlaufend um den Glockenstuhl geplant. Die Fundamente werden von oben geglättet. Zur besseren Begehrbarkeit des Turms soll eine Schicht Feldsteine in Lehm Kies als Sohle eingebaut werden.

Kernbohrungen zum Einfügen von Edelstahl-Profilstählen zur kontaktfreien Verankerung der Holzkonstruktion in vorhandene Fundamente herstellen.

Fassaden

Die Überarbeitung der Holzfassaden ist wie folgt geplant:

Abbruch der Deckleisten, schonende Demontage der intakten Fassadenbohlen. Ergän-

zung der Unterkonstruktion in traditionell überlieferter Abbundtechnik. Aufarbeitung der brauchbaren Bohlen und erneute Montage. Abgängiges Material durch gleich dimensionierte Lärche bzw. Douglasie-Bohlen ersetzen. Deckleisten mittels Lärchenlatten erneuern. Ölicher natürlicher Holzschutz (Nadelholztee) für alle äußeren Holzbauteile handisch aufbringen.

Tragkonstruktion

Verankerung der Konstruktion mittels Edelstahl-Laschen mit Kontaktbeton in vorhandenen Fundamenten nach Vorgabe des Statikers. Austausch und Ergänzung durch Fäulnis geschädigter und Ersatz abgängiger Konstruktionshölzer. Austausch der nicht denkmalgerechten Metallverbindungen. Teilaustausch Deckendielung. Diverse Kleinreparaturen.

Beschläge

Erneuerung der Lukenbeschläge durch handgeschmiedete, verzinkte und geschwärzte Bänder, Überarbeitung bzw. Ergänzung der Luken-Verschlussbeschläge. Nachbearbeitung der vorhandenen Türbeschläge (stählen, verzinken, Anstrich).

Quellenangaben:

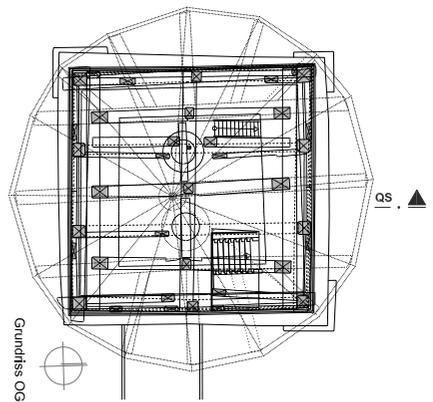
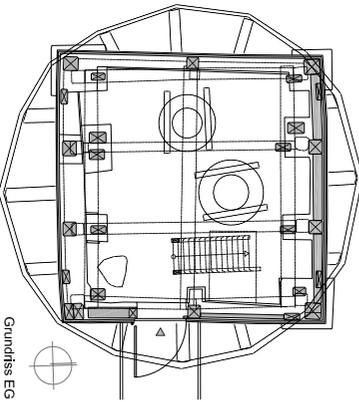
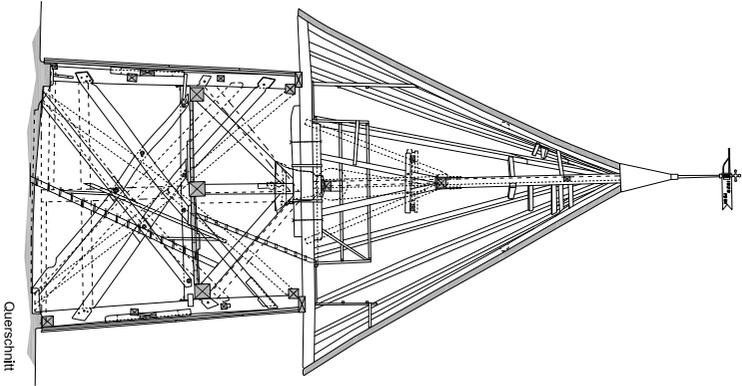
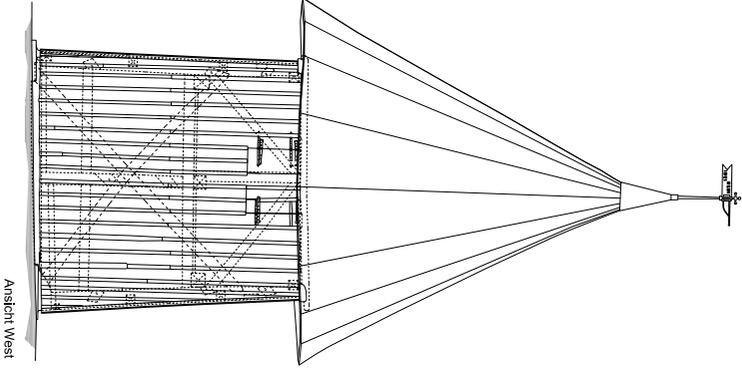
Sanierungsgutachten: Hinrichs & Bracker Architekten GmbH, Tönning

Bemerkung zu Brandschaden: Büro für Bauforschung Dr.-Ing Bernd Adam, Garbsen

Georg Dehio: „Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler (Hamburg, Schleswig-Holstein)“

Abbildungen:

Aktuelle Fotos: Architekten Hinrichs & Bracker
Historische Fotos und Bestandsplan: Dr. Adam



Büro für Bauforschung Dr.-Ing. Bernd Adam

St. Marienkirche in Delve
Glockenturm

Bestandsplan: Ansicht, Schnitt, Grundrisse
M 1:50

Bearbeiter: Dr.-Ing. Bernd Adam, Dipl.-Ing. Peter Jacobs

BA | P | I
Mai 2017

Vom Verlust der Baukultur

Kammerpräsident Uwe Schüler bemängelt den Trend zur Uniformität im Einfamilienhaus-Bau

Herr Schüler, wenn Sie als Präsident der Architekten- und Ingenieurkammer durch hiesige Neubaugebiete fahren, in denen sich Toskana-Villen an skandinavische Holzhäuser reihen. Was geht Ihnen durch den Kopf?

Dass zunehmend seltener in einem nordisch regionalen Baustil geplant und gebaut wird. In meinen Augen wirken diese Anleihen wie aus dem Musterkatalog – ein wenig entwurzelt und ein Stückweit auch deplatziert. Immerhin befinden wir uns hier weder in der Toskana noch in Skandinavien – noch im Historismus.

Woran liegt das? Ist Regionalität nicht mehr in Mode?

Ich befürchte eher, dass viele Bauherren gar nicht recht verspüren, was eigentlich typisch für das Bauen in ihrer Region ist – speziell für den Bau von Wohngebäuden. – Verstärkt wird diese Entwicklung durch Eindrücke aus jüngeren Neubaugebieten, durch Medien- und Prospektveröffentlichungen. So finden diese Gebäude dann vollständig oder in Teilen Nachahmer.

Mit der Folge, dass Friesenhäuser in Friesland fast Mangelware sind ...

... und wer in einen unbekanntem Ort geführt wird und die Frage „Wo sind wir hier?“ gestellt bekommt, kann dies oft nicht mehr beantworten – denn vieles sieht einfach gleich aus, geradezu uniform. Diese Entwicklung führt zum Verlust einer erkennbar regionalen Baukultur.

Ist die Globalisierung schuld?

Vielleicht ist es streckenweise so, dass bauliche Traditionen in unserer Zeit an Bedeutung verloren haben. Die Beschaffenheit eines Friesenhauses, um beim plakativen Beispiel zu bleiben, hatte früher weniger mit Geschmack als mit Pragmatismus zu tun. Beim Hausbau wurden damals Baustoffe verwendet, die in der Region vorhanden waren – wie Mauerziegel, Reet und Lehm. Und Formen wurden so gewählt, dass sie

gleichzeitig eine Funktion erfüllten: Der Giebel über der Haustür des Friesenhauses sollte zum Beispiel dafür sorgen, dass die Bewohner nach Blitzeinschlag und Brand, der in kürzester Zeit das gesamte Dach in Flammen setzte, noch sicher durch die Haustür entkommen konnten.

Nun braucht man heute nicht mehr mit dem Argument Blitzeinschlag zu kommen.

Das ist wahr. Moderne Baumaterialien und Techniken machen solche Vorkehrungen wie einen „Feuerschutz-Giebel“ länger schon überflüssig. Auf solche im Zweifelsfalle lebensrettenden Vorkehrungen braucht man heute in dieser Ausprägung nicht mehr zu achten. Ohne an solche Zwänge gebunden zu sein, kann der Bauherr seinen gestalterischen und materiellen Vorstellungen im Grunde genommen freien Lauf lassen ...

... um sich den Traum vom Eigenheim zu verwirklichen.

Aber auch hier sind die Dinge nicht mehr so, wie sie sich noch vor einigen Jahrzehnten darstellten. Zwar träumen noch immer viele Menschen vom Eigenheim und orientieren sich an klassischen Zielen wie Haus bauen, Familie gründen, Baum pflanzen. Jahrzehntelang galt das Eigenheim als Statussymbol und als möglicher Weg zu Selbstverwirklichung. Von der Generation der 30- bis 40-Jährigen wird jedoch inzwischen sowohl im Berufsleben als auch in der Familie viel Flexibilität verlangt. Beruflich bedingte Umzüge sind keine Ausnahmen, Veränderungen in den Familienverhältnissen ebenfalls nicht. Wer zum Beispiel im Kreis Schleswig-Flensburg groß geworden ist, bleibt mit steigender Wahrscheinlichkeit nicht für immer dort. Und je mehr Flexibilität vorausgesetzt wird, umso weniger wahrscheinlich werden Standorttreue und eine feste Bindung zum Eigenheim. Mittlerweile bevorzugen viele Menschen Mietwohnungen – oder sind gezwungen,

sie aufgrund der Lebensumstände und der Arbeitssituation zu bevorzugen. Wenn Familien aufgrund ihrer wirtschaftlichen Voraussetzungen heute dennoch bauen, dann oft nicht mehr mit dem Anspruch, ein wirklich langlebiges Heim für die Familie zu schaffen, das möglichst an Folgegenerationen weitergegeben wird. Es ist tatsächlich auch ein Stück weit verständlich, dass ein Fertig- oder Bausatzhaus mit weniger Individualität und Charakter dann angemessener und als durchaus hinreichend erscheint.

... was die Architekten- und Ingenieurkammer bedauert?

In gewisser Hinsicht „Ja“. Auch, weil authentische und regionaltypische Baustile und die Verwendung lokaler Materialien eher zum Zuge kommen, wenn ein Zuhause im Austausch und gemeinsam mit einem Bauherren und seinem Architekten geplant und auch realisiert wird. Fehlt diese abgestimmte Planung, fehlt dieser Austausch, so fehlen auch Individualität und Charakter. Stattdessen stehen einige Angebote, einige Modelle zur Wahl, zwischen denen man sich entscheiden kann – und im Endeffekt sieht alles gleich aus. Oder aber das andere Extrem: Jeder macht auf eine so ausgeprägte Art und Weise, was er will, dass das Wohngebiet das Bild eines ungeordneten, ungestalteten Durcheinanders abgibt.

Die einen kopieren Toskana-Villen, die anderen Bauhausstile, wie sie Walter Gropius schuf. Was ist besser?

Das wollen wir gar nicht bewerten. Wir wollen vielmehr das Bewusstsein dafür schärfen, dass Bauwerke Städte und Orte prägen. Der Architekten- und Ingenieurkammer ist die Förderung der Baukultur daher ein wesentliches Anliegen. Unter anderem gehen wir bewusst auf Schulen und Kindergärten zu, um die Jüngsten für das Thema Baukultur zu interessieren und bei ihnen recht früh Verständnis für Gestalt, Form und Farbe zu entwickeln. Beim Tag der Architektur, der jedes Jahr im Juni landesweit stattfindet, stellen wir Interessierten beispielhaft Geplantes und Gebautes im Land vor. Dort werden auch vorbildliche Sanierungen von älteren Gebäuden gezeigt. Denn leider tragen auch energetische

Maßnahmen oftmals zur ungesunden Uniformität bei. Weil die meisten Bauten aus den 30er- bis 60er-Jahren nicht den heutigen energetischen Standards entsprechen, bekommen sie eine Styroporschale an die Fassade gesetzt. Damit wird den Gebäuden quasi eine Pudelmütze übergezogen. Der Anblick der Außendämmung prägt fortan das Umfeld – nicht mehr das, was darunter steckt, nämlich der den Straßenraum gestaltende, traditionelle Ziegelbau.

Vielleicht sind aber auch gerade die internationale Vermischung und eine gewisse Uniformität der typische Stil unserer Zeit? Ob wir es wollen oder nicht.

Ich hoffe nicht! Baukultur ist Ausdruck dessen, wer wir sind, wie wir empfinden, was uns wichtig ist! Baukultur ist ein Spiegel unserer Identität. Ich denke, eine wahllose Vermischung oder eine traurige und uninspirierte Uniformität kann man in diesem Zusammenhang eher nicht als gutes Zeichen sehen!

Wären strengere Bebauungspläne eine Lösung?

In meinen Augen ist eine vorausschauende und verantwortungsvolle Bauleitplanung so offen wie möglich und so streng wie nötig zu gestalten. Sie gewährt den gewünschten, individuell gestalteten Freiraum innerhalb eines festgelegten Rahmens.

Wer Freiraum lässt, vertraut auf den Geschmack der Bauherren?

Wer Freiraum bietet, lässt Kreativität zu und gibt guter und individueller Planung und Umsetzung Raum. Und gute Planung und Umsetzung ist über Geschmacksfragen erhaben, unabhängig davon, ob sie sich an Altem oder Neuem orientiert; entscheidend sind Maßstab, Proportion und Materialwahl.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Dass Gemeinden und Städte sensibel mit ihrem Ortsbild umgehen, darauf achten, ihr authentisches Gesicht zu wahren, guten Bestand zu erhalten und Neues sorgfältig und behutsam zu entwickeln.

Interview: Sibylle Bremer, SHZ 17/8

Erhalt der Umgebendehäuser in der Oberlausitz

Nadine Faust

Peter Dorn redet viel und schnell. Dabei rollt er den Buchstaben R derart, dass schon so mancher seine Herkunft im englischsprachigen Raum gewöhnt hat. Aber der 73-Jährige ist ein Kind des Umgebendelands, wurde 1944 in Leutersdorf geboren. Das rollende R ist Teil des Oberlausitzer Dialektes.

In einem Umgebendehaus ist Peter Dorn auch aufgewachsen. Der duftende Kuchen seiner Oma ist ihm im Gedächtnis geblieben, die große Kastanie im Garten vor der Stube. „In meiner Erinnerung blüht die immer“, erzählt er. Seit 1950 lebt er knapp zehn Kilometer südlicher, in Großschönau. Als Lehrer arbeitete er dort ab 1972, nachdem er zuerst im väterlichen Malerbetrieb gelernt hatte. In Großschönau sah er, wie es um die Umgebendehäuser steht.

Wer mag, den führt der Pensionär durch die 5.000-Seelen-Gemeinde, die zusammen mit dem Ortsteil Waltersdorf 640 denkmalgeschützte Umgebendehäuser vorzuweisen hat. Denn: Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde in Großschönau Damast gewebt, später kam Frottee hinzu. Die Damastweber nutzten dabei bevorzugt Blockstuben für ihre Arbeit, weil diese Bauweise das ganze Jahr über stabile klimatische Verhältnisse ermöglicht und so die Qualität des Stoffes positiv beeinflusst.

Verschiedene Theorien gibt es zur Entstehung des Haustyps, zu dieser Verbindung von Blockbau, Fachwerk und Massivbau. Peter Dorn sieht die Herkunft am ehesten in Ständerbohlenbauten. Mit Experten aus ganz Deutschland tauscht er sich aus, zuletzt mit solchen aus Bayern. Und mit den Menschen aus Großschönau und Umgebung. Er öffnet sprichwörtlich und ganz real Türen, bittet die Hausbesitzer um Eintritt, erklärt Fensterchieber und deren Vorzüge bei der Verhin-

derung von Einbrüchen. Er zeigt auch, wie modern viele ihre Häuser einrichten. Wie das so genannte Inselhaus in der Theodor Haebler-Straße, das gerettet und als Feriendomizil hergerichtet wurde. Neben restaurierten Biedermeier-Malereien mit Blumen und Vögeln in der Blockstube hat es auch ein schickes, hochmodernes Bad vorzuweisen.

Auf der Oberen Mühtwiese steht das Haus von Kathrin und Wolfgang Domeyer – mit der vermutlich größten Schiefersonne der Oberlausitz im Giebel. 1999 haben sie es gekauft. Er kommt ursprünglich aus Mönchengladbach, sie aus Großschönau. Kennengelernt haben sie sich im Misthaus – jenem berühmterühmten Haus von Gustav Ginzel im Isergebirge, das im August 1995 mit all seinen Kuriositäten abbrannte. Wiederaufgebaut war es um die Mitbringsel Ginzels aus aller Welt und die Geschenke an ihn beraubt. Ihr Glück haben die Eheleute dort trotzdem gefunden. Und Blut geleckt beim Thema Holzbauweise. Als sie das Umgebendehaus in Großschönau sanierten, haben sie die dicken Balken der Blockstube von schmalen Kistenbrettern befreit, die Holzdecke innen von Schmutz und Farbe.

Peter Dorn hat selbst schon an vielen Umgebendehäusern Hand angelegt. Gemeinsam mit Schülern hat er Dächer ab- und wieder neu eingedeckt, Holzteile ausgetauscht, Löcher und Fehlstellen mit teils recyceltem Lehm ausgebessert. In seinem Kunstunterricht haben Schüler die Geschichte der Häuser ergründet, Umgebendebögen konstruiert, Häuser gezeichnet und gemalt. Manche Bilder hat er noch heute, kann zu jedem etwas erzählen. Einige seiner Schüler sind in der Umgebung geblieben, haben sich selbst ein kleines Umgebendehäuschen gekauft, wurden von der Begeisterung angesteckt. Andere hat es in alle



Peter Dorn und seine große Liebe

Foto: Amac Garbe

Ecken der Welt verschlagen, um dann mitunter zurückzukommen.

Peter Dorn geht es darum, die Menschen in seiner Umgebung zum Erleben anzuregen, zum Anschauen, zum Begreifen. Er redet viel, noch mehr möchte er zeigen. Seine Schüler sollten nicht nur lernen, sondern stets empfinden. Er wollte nicht politisieren, sondern sie ermutigen, sich selbst zu finden. „Ein Vater hat mal gesagt: ‚Erst bei Herrn Dorn hat meine Tochter denken gelernt‘“, erzählt der ehemalige Lehrer für Kunsterziehung und Deutsch zufrieden.

Peter Dorn definiert sich vor allem über die Menschen, die ihn umgeben, die seine Leidenschaft teilen. Mit sechs Schülern reiste er 1990 nach Saarbrücken, um den Deutschen

Preis für Denkmalschutz entgegenzunehmen. In der Interessengemeinschaft Bauernhaus ist er Mitglied, tauscht sich aus, verfasst Texte für das Mitteilungsblatt „Der Holznagel“. Besonders geht es ihm um junge Menschen, denn die sind die künftigen Hausbesitzer, Mütter und Vater von morgen. Seine größte Angst: dass das Dreiländereck ausblutet – und damit auch die Kultur der Heimat. Sein Ansinnen: die und das Leben hier erhalten und wieder aufbauen, nicht zerstören. So setzt er sich auch gegen den Centerbau in Zittaus historischer Innenstadt ein, für Häuser und die Natur in Tschechien und Polen. „Ich mache das, was ich machen kann, mit den Leuten, die da sind, in der Zeit, die mir bleibt“, sagt er.

Manchmal wird Peter Dorn auch leise. Wenn man ihn zum Beispiel fragt, warum er selbst nicht in einem Umgebendehaus lebt, obwohl er 1993 eins kaufte, das er vor dem Abriss gerettet hatte. Da wohnte er mit seiner Frau schon im moderneren elterlichen Haus. Eine seiner Töchter ist ins Umgebendehaus gezogen, die andere ist Lehrerin in Dresden, der Sohn lebt in Harnburg. Zwischendrin sagt er auch: „Ich weiß selbst nicht, was mich treibt.“ Dann nimmt er wieder eine Zeichnung eines seiner Schützlinge in die Hand und erzählt – vom Umgebende rund um Großschönau und den Rettungsaktionen mit seinen Schülern.

aus Sächsische Zeitung vom 20.5.2017

Wir danken Swaantje Kühnast aus Husum, die uns auf diesen Artikel hinwies und ihn zur Veröffentlichung im Maueranker zur Verfügung stellte.

Baum des Jahres 2018:

Ess-Kastanie (*Castanea sativa*)

Die „Stiftung Baum des Jahres“ hat entschieden: 2018 soll im Zeichen der Ess-Kastanie stehen. „Die Ess-Kastanie hat eine recht junge Geschichte in unseren Breiten“ erklärt die Deutsche Baumkönigin 2018. „Sie gilt zwar nicht als heimische Baumart, gehört aber – zumindest in Südwestdeutschland – längst in die über Jahrtausende entstandene Kulturlandschaft.“

Die Ess-Kastanie ist in Deutschland – von wenigen regionalen Ausnahmen abgesehen – eine seltene Baumart, aber sie ist eine der eindrucksvollsten:

Wer einmal ihre auffallend gelblichweiße Blütenpracht gesehen hat, die die gesamte Baumkrone im Frühsommer überzieht, wer einmal erlebt hat, wie im Oktober ihre großen, runden, mit unzähligen Stacheln besetzten Früchte herunterfallen, aufplatzen und die wunderschönen, mahagonibraun glänzenden Kastanien mit der zart behaarten weißen Spitze freigeben, der wird diesen Baum nicht mehr vergessen.

Wer es dann noch versteht, aus diesen Kastanien Suppen, Bratenfüllungen, Süßspeisen, Torten, Brot oder schlicht „Heiße Maroni“ zu fabrizieren, der zählt diesen Baum bestimmt schon längst zu seinen Lieblingsbäumen.

Die Ess-Kastanie – offiziell auch Edel-Kastanie genannt – bekam ihren deutschen Namen erst im 15. Jahrhundert. Er wurde damals vom lateinischen Baumnamen ‚castanea‘ entlehnt, den die Römer wiederum von den Griechen (kastana¹) übernommen hatten. Entstanden ist ihr Name aber sicherlich noch deutlich früher im antiken Kleinasien, vermutlich im damaligen Armenien, wo sie ‚kask‘ genannt wurde. Andere, heute noch vornehmlich in Süddeutschland und im Alpenraum gebräuchliche Namen wie Käste oder Keschde existierten bereits im frühen Mittelalter. Diese gehen ebenfalls auf den lateinischen Namen zurück, direkt übernommen von den römischen Be-

satzern, die dort – südlich des Limes – über mehrere Jahrhunderte hinweg die Kastanienkultur etabliert hatten.

Mit dieser etymologischen Herleitung ist im Grunde auch schon der zeitliche Verlauf ihrer Kulturgeschichte grob skizziert. Die Ess-Kastanie hat nach neueren genetischen Analysen während der letzten Eiszeit in mindestens drei von einander isolierten Regionen „überwintert“, und zwar auf der Iberischen und Italienischen Halbinsel, im südöstlichen Balkan und nordwestlichen Anatolien sowie im Gebiet südlich des Kaukasus. Dort, im nordöstlichen Teil Anatoliens, begann vermutlich die Kulturgeschichte der Ess-Kastanie. Später waren es dann die Griechen, die die Kultivierung und Veredelung der Ess-Kastanie weiterentwickelten und ihre Erfahrungen dann auch in ihren Kolonien im gesamten Mittelmeerraum verbreiteten. So kam das Knowhow auch ins aufstrebende Römische Reich und mit den Römern letztlich dann nach Mittel- und Westeuropa.

Obwohl außerhalb ihres natürlichen Verbreitungsgebiets, hat die Ess-Kastanie in Südwestdeutschland ausreichend warme Standorte gefunden, auf denen sie sich voll entfalten und wohl auch längerfristig behaupten kann. Auch im übrigen Deutschland und noch weiter nördlich, in Dänemark und Südschweden, ist die Ess-Kastanie anzutreffen. Doch befindet sie sich dort eindeutig außerhalb ihres klimatischen Optimums. Sie kann zwar auch in diesen Regionen zu eindrucksvollen Bäumen heranwachsen, allerdings reifen ihre Früchte hier nur in Jahren, in denen das sommerliche warme Wetter bis in den Herbst hinein anhält. Die Ess-Kastanie wird in diesen Gebieten meist als Garten-, Park- oder Alleebaum, gelegentlich auch als Forstbaum gepflanzt. Vereinzelt wurden auch, wie bei Werningerode im Harz, Fruchtplantagen angelegt.

Weitere ausführliche Informationen finden Sie unter www.baum-des-jahres.de

Was wird aus dem historischen Eisenbahn-Erbe in Nordfriesland?

Über die Hinterlassenschaften der Industriekultur (Teil 2)

Georg Böhm

Wie im ersten Teil des Aufsatzes angekündigt, betrachten wir nunmehr die beispielhafte Historie der kleinen Bahnstation Stedesand sowie die nördlichen Bahnhofsbauten der „Marschbahn“

Das Landesamt für Denkmalschutz hatte im Jahre 1985 14 Bahnhöfe (Empfangsgebäude) im Land Schleswig-Holstein unter Denkmalschutz gestellt. Darunter im Bereich Nordfriesland den Bahnhof Westerland von 1927, den Bredstedter Bahnhof von 1887 und den dritten Husumer Bahnhof von 1910. Später kam im Jahre 1993 noch der erste Husumer Bahnhof, der sog. „Englische Bahnhof“ von 1854 an der zeitgeschichtlich weit zurückrei-

chenden Strecke Flensburg-Tönning hinzu. Das Stedesander Bahnhofsgebäude dagegen ist als dörfliche Station eher unspektakulär, zeigt aber noch heute an vielen Merkmalen seine ursprüngliche Bedeutung.

Der größere und wichtigere Bredstedter Bahnhof (nicht nur ein einfacher Langbau, sondern beidseitig mit Anbauten und einem Mittelrisalit versehen) wurde seinerzeit zum Denkmal auserwählt als repräsentativ für alle Bahnhöfe der „Marschbahn“, die in deren letzter Entstehungsphase in den Jahren 1886/1887 erbaut wurden und welcher zumindest äußerlich weitestgehend im Originalzustand erhalten ist. Daneben sind jedoch auch die weitaus



Abb. 11: Der seinerzeit noch in Betrieb befindliche Bahnhof Stedesand mit Laderampe und Gleisanschluss „Muni-Depot“ um 1970“, Foto: Slg. Böhm



Abb. 12: Das noch in weiten Teilen im Originalzustand befindliche EG des Bahnhofs Stedesand; im Vorbau befindet sich das noch heute aktive Stellwerk, welches die DB vom Besitzer anmietet, Foto: GB 2012

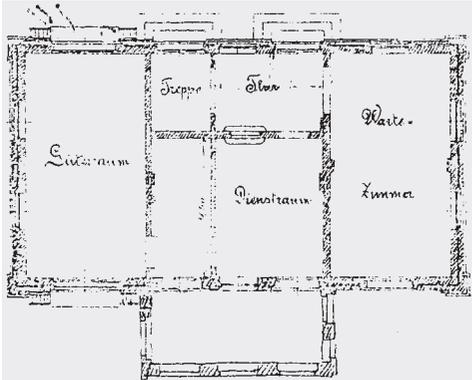


Abb. 13: Grundriss alt nach 1906“, Slg. IGB

meisten dieser Empfangsgebäude von Lunden bis Hvidding (im heutigen Dänemark) in relativ gutem baulichem Zustand bis heute erhalten geblieben und dokumentieren damit in besonderer Weise die Verkehrsgeschichte der Westküste. Eines von ihnen befindet sich auf der Bahnstation des Dorfes Stedesand – nach dem ab 2015 gültigen Schleswig-Holsteinischen Denkmalschutzgesetz inzwischen als „Eingetragenes Kulturdenkmal“ deklariert – und fristet dort sein verstecktes Dasein sozusagen als „verwünschtes Schlösschen“, umgeben von hohen Bäumen und weit abgelegen vom Ort. Sein Bestehen verdankt es dem Umstand, dass es privatisiert wurde und

sich in ihm noch ein Original-Stellwerk der Bauart „Jüdel“ von 1908 befindet, von wo aus bis heute ein Fahrdienstleiter Blocksignale und Weichen manuell per Hebel und Zugseil bedient. Dabei hätte auch dieses ehemalige Empfangsgebäude seine ganz eigene Geschichte zu erzählen und verdiente es, erhalten zu werden. Zunächst einmal handelt es sich um einen „Typenbahnhof“ im preußischen Stil, wie er historisierend dem damaligen Zeitgeschmack entsprach.

Aus sozial- und wirtschaftshistorischer Sicht erfüllte auch diese kleine Bahnstation ihre wichtige Funktion. Sie war Zwischenstation auf dem Weg von Altona nach Ribe, und ab Eröffnung des Hindenburgdammes 1927 auch nach Westerland (Sylt). Der Bahnhof, welcher eigentlich im „Störte-



Abb. 14: Blick in den Stellwerksraum im Bahnhofsgebäude, Foto Rainer Damschen 2011

werker Koog“ liegt, war bis Anfang der 1960er Jahre im Wesentlichen eine Verladestation für das im näheren Umfeld angelieferte Vieh, welches dann mit der Bahn insbesondere nach Husum zur dortigen Weiterverteilung transportiert wurde. Hierzu gab es beiderseits relativ große Sammelstellen bzw. Laderampen und auch eine Waage. Ebenso ist ein Bahnübergang der Kreisstraße 88 in Richtung Trollebüll vorhanden, der von dem in dessen unmittelbarer Nähe befindlichen historischen Bahnwärterhaus von 1902 bedient wurde (heute durch den Fahrdienstleiter im Empfangsgebäude). Wegen zunehmend geringerer Auslastung wurde sowohl die Stück-



Abb. 15: Der ehemalige Bahnhof Visby (DK) als privates Wohndomizil und dennoch unverkennbar preußisch, Foto: GB 2016

gut- und Expressgutannahme als auch der Personenverkehr (ebenso wie in Hattstedt, Struckum, Lindholm und Emmelsbüll) am 31.05.1987 eingestellt. Weitergeführt wur-

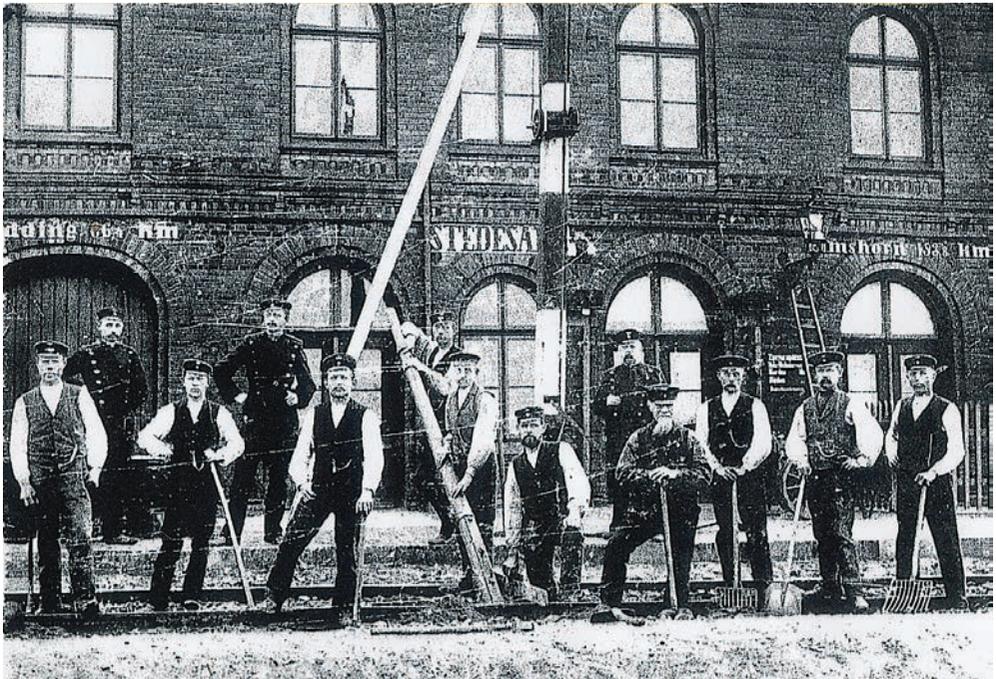


Abb. 16: Stopfkolonne der Bahnmeisterei Niebüll 1899 vor dem Bahnhof mit den Entfernungsangaben nach Hvidding = 66,4 km (damaliger Grenzbahnhof zu Dänemark) und Elmshorn = 153,8 km“, Foto: Slg. Niebüller Geschichtsverein



Abb. 17: Der Bahnhof Skærbæk (DK), Foto: GB 2013

de die Güterwagenabfertigung für das in den 1950 Jahren in Sande eingerichtete Munitionsdepot der Bundeswehr. Der seinerzeit hierzu nötig gewordene Gleisanschluss war noch bis 2016 in seiner gesamten Länge von ca. 3,5 Km vorhanden, jedoch zwischenzeitlich stillgelegt und seit 2012 vom Bahnhof Stedesand abgeklemmt und neuerdings seiner Gleise endgültig beraubt.

Das für den kleinen Ort recht stattliche Bahnhofsgebäude ist ein historischer Nachweis darüber, dass auch in Preußen im Kleinen auf repräsentative und dennoch filigrane Bauweise



Abb. 18: Bahnhof Hvidding, bis 1920 genutzt als Grenzbahnhof von der DR und DSB, Aufnahme: GB 2016

Wert gelegt wurde. So war für das Entree zum Ort mit einer gewissen Erhabenheit die gehobene Stellung der Eisenbahn herausgestellt worden. Und festzustellen ist zudem, dass auch ein kleiner Bahnhof seinen Beitrag für die Entwicklung eines landwirtschaftlich geprägten Umfeldes geleistet hat. Hier wurde schließlich die Absatzmöglichkeit landwirtschaftlicher Produkte erheblich erweitert, wobei auch Menschen aus dem Ort als Eisenbahner

in verschiedenen Tätigkeiten ihr Auskommen fanden. Heute ist pro Schicht nur noch jeweils ein Fahrdienstleiter an diesem einsamen Ort tätig und der Bezug zu der einst so wichtigen Öffentlichkeit ist geschwunden. Als bald wird, nach vorgesehener signaltechnischer Neuerung des Streckenabschnitts von Langenhorn bis Westerland auch diese letzte Aktivität Geschichte sein und niemand wird es merken. Und so wäre in dieser Abfolge auch zu hoffen, dass das gar nicht so kleine, aber historisch beispielhafte Empfangsgebäude des ehemaligen Bahnhofs Stedesand vom Besitzer sensibel gepflegt und somit der Nachwelt erhalten bleibt.

Zur heutigen Situation und Ausblick

Was wird also aus dem historischen Eisenbahn-Erbe? – Betrachten wir hierzu die heute noch sichtbaren baulichen Hinterlassenschaften der ursprünglichen „Marschbahn“ im Bereich Nordfriesland und bis zur ehemaligen Grenzstation Hvidding (DK) aus preußischer Entstehungszeit der Jahre 1886/1887, so bleibt folgendes:

Von den vielen mehr oder weniger (äußerlich) gut erhaltenen Empfangsgebäuden erfüllen Niebüll, Tondern und Skærbæk noch in gewissem Maße die Funktion eines „Empfangsgebäudes“. Daneben sind folgende noch vorhandenen Anlagen besonders zu erwähnen: Teile eines Rundlokschuppens in Husum, der Wasserturm und die beiden Stellwerke in Niebüll, der Rundlokschuppen und die Güterhalle in Tondern sowie das 200 m lange Empfangsgebäude in Hvidding, welches bis 1920 als gemeinsame Station der Dänischen Staatsbahn und der damaligen Preußischen Eisenbahndirektion Altona diente, danach Psychiatrische Anstalt war und heute als Auffanglager für Flüchtlinge genutzt wird. Daneben sind die vielen privat erhaltenen und individuell umgebauten Bahnwärterhäuschen an der Strecke zu erwähnen. Selbst die Signalanlagen mit ihren damals funktional „modernen“ Formsignalen, welche noch eine zeitlang in Betrieb sein werden, sind zwischen den Bahnhöfen Langenhorn und Westerland zu bewundern.

Insgesamt kann der heutige und dafür interessierte Betrachter noch ein deutliches und einheitliches Bild der damaligen preußischen Eisenbahn-Architektur erkennen. Die Gesamtheit dieses heute noch erlebbaren Eindrucks (wenn auch die früher umfangreicheren Bahnanlagen verschwunden sind) ist als erfreulich anzusehen, und es bleibt zu hoffen, dass dies auch im Sinne des Denkmalschutzes noch lange so sein wird.



Abb. 19 & 20: Zwei beispielhafte Bahnwärterhäuser von vielen aus der Anfangszeit (Abild DK) und bei Husum, Fotos: GB 2016

Quellenangaben:

- Manfred Berger: „Historische Bahnhofsbauten“, VEB Verlag Transpress, Berlin 1980
- Festschrift: „100 Jahre Eisenbahndirektion Hamburg“, BD Hamburg 1984
- Gerd Bockemühl: „Denkmal Eisenbahn“, in „Der Maueranker“ Heft 1/1986, Hrsg. IG Baupflege NF
- Hans Bock: „Die Marschbahn“, Verlag Boyens & Co, Heide 1989
- Georg Böhm: „Eisenbahnstrecken in Nordfriesland“, in „zwischen Eider und Wiedau“ 2007 bis 2013 & 2015
- Erika Eifler: „Objektaufnahme Bhf Stedesand“, IG Baupflege 1987

Abkürzungen:

- GB = Georg Böhm
- EG = Empfangsgebäude
- Bhf = Bahnhof
- DB = Deutsche Bahn AG

Kirchen suchen Schutzengel

Bausubstanz der Eiderstedter Gotteshäuser ist gefährdet

Holger Piening

Garding – Eiderstedt ist das Land der Kirchen. In keiner anderen Landschaft in Europa kommen so viele Gotteshäuser auf eine so geringe Zahl von Gläubigen. Dieses historisch bedingte kulturelle Erbe ist in Gefahr. Der Zahn der Zeit nagt mächtig an den teils über 900 Jahre alten Gebäuden. So schlecht wie heute war ihr Zustand noch nie.

Steine fallen aus dem Mauerwerk und gefährden die Besucher. Viele Dächer sind undicht oder nur noch notdürftig gedeckt, so dass Wind und Wetter die wertvollen Kunstwerke im Innern angreifen. Zwei Kirchen, Oldenswort und Kotzenbüll, sind akut einsturzgefährdet und benötigen ein neues Fundament. In

Oldenswort darf ein Teil des Gebäudes nicht mehr betreten werden. Etliche Mauerwerke sind beschädigt. Fachleuten zufolge müssen etwa 50 000 Mauersteine ersetzt werden. Zur Fugensanierung werden rund 3000 Zentner Muschelkalk benötigt. 14 Dächer erfordern mehr als 100 000 neue Schieferplatten.

Die Kosten, die auf den Kirchenkreis Nordfriesland zukommen, sind enorm. „Insgesamt 18,65 Millionen Euro wird die Sanierung der Eiderstedter Kirchen kosten“, machte der Schwabstedter Pastor Michael Goltz in einem Vortrag vor dem Heimatbund Landschaft Eiderstedt deutlich. Zwar übernimmt der Bund die Hälfte der Kosten, doch die fehlenden



Das Betreten der Kotzenbüller Kirche Sankt Nikolai ist nur dank einer provisorischen Stützbalkenkonstruktion sicher möglich



In der St.-Pankratius-Kirche in Oldenswort sichern Streben den Dachstuhl.

Mittel muss die Kirche zum größten Teil einwerben. Dafür hat der Kirchenkreis die Aktion „Eiderstedter Schutzengel“ ins Leben gerufen, erläutert Goltz, der die Spendenaktion organisiert. „Jeder, der für die Eiderstedter Kirchen spendet, wird zum Schutzengel für eine Kirche, weil er – wie ein Engel – hilft, etwas zu schützen und bewahren, nämlich wunderschöne, alte Kirchen“, sagt der Seelsorger. Mit 10 Euro kann eine Schieferplatte bezahlt werden, mit 50 Euro ein laufender Meter Fugensanierung. „Man kann bei der Spende wählen, ob das Geld für eine bestimmte Kirche verwendet werden soll, oder für den Erhalt der Eiderstedter Kirchenlandschaft insgesamt.“ Auch eine gezielte Spende zum Beispiel für ein Kir-

chenfenster sei möglich. Als Dankeschön gibt es Aufkleber oder eine Engelfigur.

In jedem Fall werden alle Kirchen saniert, so Goltz, das sei die Bedingung für die Finanzierung durch den Bund gewesen. Neben den Spenden hofft er auch auf Hilfe durch den Verkauf eines Eiderstedt-Fotokalenders für 2018.

Weitere Informationen sind über www.eiderstedter-schutzengel.de zu beziehen.



Von der Welter Kirche fallen Schieferziegel herab. Fotos (3): M. Goltz

Das ehemalige Armenhaus in Munkbrarup

Ein Beitrag zur ländlichen Armenpflege in Angeln

Die Versorgung armer und kranker Menschen stellte seit jeher eine große gesellschaftliche Herausforderung dar, in den Städten wie in ländlichen Gebieten. In Zeiten vor einer umfassenden Sozialgesetzgebung oblag diese Aufgabe, sofern sie nicht von Familienangehörigen getragen werden konnte, den Gemeinden und der Kirche. Die Gemeinde Munkbrarup in Angeln errichtete zu diesem Zweck 1844 weit abseits des Ortskerns das *Armen-Arbeitshaus Balm*. Verarmte und in Not geratene Menschen wurden hier untergebracht, arbeitsfähige zur Mithilfe in der Landwirtschaft und handwerklichen Tätigkeiten angehalten, Kindern der Schulbesuch ermöglicht. Den Unterhalt erbrachte der Armenverband der Gemeinde durch freiwillige sowie vorgeschriebene Abgaben der Gemeindemitglieder.

Das historische Armenhaus hat die Zeiten überdauert, doch lässt es seine historische Bedeutung und seinen karitativen Ursprung heute nicht mehr auf den ersten Blick erkennen. Abgeschieden in malerischer Nähe zur Ostsee liegt das Gehöft, das Wohnhaus giebelständig nah zur Straße. Die Bauweise erscheint sehr typisch für seine Entstehungszeit: ein Backsteinbau auf einem zweireihigen Sockel aus großen Granitquadern mit verputzten Außenwänden und einem reetgedecktem Halbwalmdach mit den typischen Hängehölzern über dem First. Ein stattliches Gebäude, doch die Wohnverhältnisse während der Zeit als Armenhaus dürften mehr als beengt gewesen sein. Dicht gedrängt lebten zeitweise bis zu 50 Menschen auf einer Grundfläche von nicht mehr als 200 m². Anhand der inneren Deckenkonstruktion

lässt sich stellenweise noch die ursprüngliche Struktur, ein langgezogener Flur, von dem zahlreiche kleine Kammern abgingen, ablesen.

Nachdem die Bewohner auf umliegende Armenhäuser verteilt worden waren, wurde das *Armen- und Arbeitshaus Balm* 1902 aufgelöst und das Gebäude an einen Landwirt verkauft, der zahlreiche Umbauten vornahm. So stammen der landschaftstypische Front-



Abb. 1: Die Hofseite des ehem. Armen-Arbeitshauses



Abb. 2: Die Eingangssituation mit Frontgiebel aus der Zeit um 1900

giebel, die heutige Aufteilung der Räume sowie Fußböden und Türen aus dieser Zeit. Auch der seitliche Scheunenanbau und die Wirtschaftsgebäude, die auf dem Hof entstanden, zeugen von der Umnutzung des Armenhauses zu einem typischen Bauernhaus. Doch diese Umnutzung sicherte gleichsam den Erhalt des Gebäudes. Zahlreiche anderer Armenhäuser der Region verfielen und mussten im 20. Jahrhundert wegen Baufälligkeit abgebrochen werden. Das ehemalige *Armen- und Arbeitshaus Balm* stellt daher ein bedeutendes Zeugnis sowohl der Sozial- als auch der Kulturgeschichte Angeln dar und wurde nun in die Denkmalliste Schleswig-Holsteins aufgenommen.

Beitrag aus DenkMal!
 Zeitschrift für Denkmalpflege
 in Schleswig-Holstein 24/2017,
 hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege



Abb. 3: Die Gartenseite, Fotos (3): Rika Grüter

Windmühle „Catharina“ durch Herbststurm schwer beschädigt



Der Herbststurm „Herwart“ mit bis zu zwölf Windstärken verursachte schwere Schäden in Norddeutschland. In Oldenwort auf der Halbinsel Eiderstedt traf der Sturm die historische Windmühle „Catharina“ so schwer, dass der komplette Dachkopf mitsamt der Mühlenflügel abriss und herunterstürzte. Glück im Unglück: Es gab keinen Personenschaden und der komplette untere Teil der Mühle blieb fast vollständig erhalten und war unbeschädigt.

Der offenstehende Mühlenrumpf wurde dank des schnellen Eingreifens der Feuerwehr mit Planen gegen eindringende Feuchtigkeit erst einmal geschlossen. Die heruntergestürzten Mühlenteile auf dem Gelände gelagert und vorerst gesichert.

Die Besitzer der Mühle, die nicht vor Ort wohnen, überlegten nach dem ersten Schock, wie es gelingen könnte, die Mühle wieder in den Ursprung zu versetzen. Für die Landschaft Eiderstedt, besonders für die Gemeinden Oldenwort und Witzwort ist sie ein weithin sichtbares Wahrzeichen.

Gespräche mit der Versicherung gaben Anlass zur Hoffnung: Es könnte gelingen.

Die IG Baupflege war beratend vor Ort und stellte die Kontakte zu den Denkmalbehörden und den Mühlenbauern her.

Inzwischen sind die Aufträge für Kappe und Flügel vergeben. Wenn alles nach Plan läuft, sollen die Teile im Mai dieses Jahres vor Ort montiert werden. So könnte „Catharina“



schon im Sommer in altem Glanze und weithin sichtbar wieder erstrahlen.

Die IG Baupflege freut sich sehr, dass alle Beteiligten schnell und unbürokratisch zur Wiederherstellung dieses einmaligen Kulturdenkmals zusammengearbeitet haben. Auch den Besitzern sei Dank auszusprechen. Für sie gab es nach kurzer Überlegung nur einen Weg: Die Mühle muss wieder aufgebaut werden.

In der Begründung des Landesdenkmalamtes für den Schutz der Mühle heißt es u.a.: Die Sachgesamtheit der Mühle „Catharina“ ist eingetragen aus geschichtlichen und kulturlandschaftlichen Gründen. Zum Schutzzumfang gehören: Mühle (Ez - gesamtes Objekt), Müllerhaus (Ez - gesamtes Objekt), sowie zwei Steinbänke. Ursprünglich ein 1786 errichteter Erdholländer, 1895 mittels zweier Flaschenzüge gehoben und zu einem Kellerholländer umgebaut. Zusammen mit dem Müllerhaus von 1883 ist es ein gut erhaltenes Ensemble von besonderer ortsgeschichtlicher Bedeutung und in hohem Maße kulturlandschaftsprägend.

Hans-Georg Hostrup



Im Namen des Volkes

Einschlägiges Urteil aus Schleswig-Holstein (Auszug)

*Konstitutive Eintragung
eines Fachhallenhauses vor dem Hintergrund des
inzwischen deklaratorischen Verfahrens
(Urteil des VG Schleswig vom 21.06.2016,
Az. 2 A 154/14)*

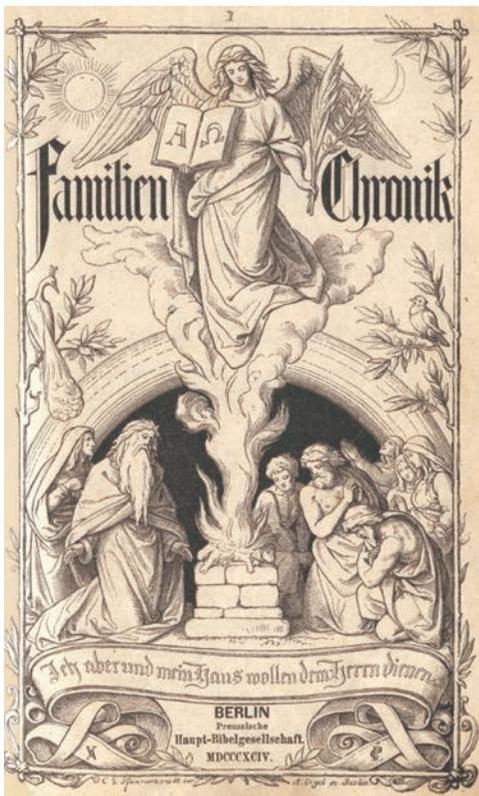
Der Kläger ist Eigentümer eines reetgedeckten Fachhallenhauses von 11 Fach Länge, das im 19. Jahrhundert um 2 Fach nach Norden und um einen ebenfalls reetgedeckten firsthöhengleichen Stallanbau nach Osten erweitert worden ist. Das Gebäude ist Teil einer systematisch angelegten Marschhufensiedlung, bei der sich an einer etwa 6 km langen, schnurgeraden Straße landwirtschaftliche Hofstellen mit beidseitig streng geometrisch angelegten, langen Flurstücken aneinanderreihen. Nach Anhörung am 05.11.2013 verfügte das Landesamt am 15.01.2014 die Eintragung in das Denkmalsbuch: Das Gebäude sei ein Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung, an dessen Erhaltung wegen seines geschichtlichen und die Kulturlandschaft prägenden Wertes ein öffentliches Interesse bestehe. Mit seinem Widerspruch führt der Kläger aus, dass sein Gebäude nicht die für die Eintragung notwendige besondere Bedeutung habe und man sich nicht des Eindrucks erwehren könne, dass das eigentlich Ziel des Beklagten sei, den Bau von geplanten Windkraftanlagen in der Nachbarschaft zu verhindern. Die letztlich am 01.09.2014 eingereichte Klage ist zulässig, aber unbegründet. Die Eintragungsverfügung erweist sich im Ergebnis als rechtmäßig. (Dabei besteht das für die Zulässigkeit der Klage erforderliche Rechtsschutzbedürfnis trotz des zwischenzeitlich am 30.01.2015 in Kraft getretenen Denkmalschutzgesetzes weiterhin. Während bislang die Unterschutzstellung, wie auch hier, durch eine konstitutive Eintragung in das Denkmalsbuch erfolgte, sind Kulturdenkmale nunmehr bereits gesetzlich geschützt, wenn sie

die Denkmalwertkriterien erfüllen. Da die vor dem Inkrafttreten des neuen Denkmalschutzgesetzes eingetragenen Kulturdenkmale nach Inkrafttreten als in die Denkmalliste aufgenommen gelten, besteht das Rechtsschutzbedürfnis für die Klage fort.) Auch wenn der erkennende Einzelrichter nicht in jeder Hinsicht die vom beklagten Amt gegebene Begründung teilt, kann es keinem Zweifel unterliegen, dass dem Gebäude ein geschichtlicher Wert von besonderer Bedeutung beizumessen ist. Auch liegen keine Anhaltspunkte dafür vor, dass die Eintragung in das Denkmalsbuch in sachwidriger Weise vorgenommen wäre, um lediglich Windkraftanlagen in der näheren Umgebung zu verhindern. Etwaige negative Auswirkungen wirtschaftlicher Art, die der Eigentümer befürchtet, sind im Unterschutzstellungsverfahren alter und neuer Art nicht zu berücksichtigen.

Beitrag aus DenkMal/
Zeitschrift für Denkmalpflege
in Schleswig-Holstein 24/2017,
hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege

Weitere Rechtssprechungen und einschlägige Urteile aus Schleswig-Holstein sind in der Zeitschrift DenkMal! abgedruckt. Die Zeitschrift ist über den Buchhandel zu beziehen.

Titel: DenkMal! Schleswig-Holstein.
ISSN Nr.: 0946-4549,
ISBN Nr.: 978 -3-8042-0922-0



„Ad fontes! – zu den Quellen!“

Das Seminar richtet sich an Dorfchronisten, Heimatforscher und allgemein Interessierte, die planen, eine Chronik über ihre Gemeinde oder Familie zu verfassen, hierzu bereits in den Anfängen stecken oder einfach nur erfahren möchten, wie Chronikarbeit praktisch funktioniert. Ziel des Seminars ist es, für die Chronikarbeit einen roten Faden zu bieten und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern für ihre jeweiligen Arbeiten das notwendige Handwerkszeug mitzugeben.

Einstieg in die Chronikarbeit

Der Geschichte auf der Spur
mit Dr. Jörg Rathjen

21. April 2018, 10 bis 16 Uhr

Landesgeschäftsstelle des
Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes
Hamburger Landstraße 101, 24113 Molfsee

Kosten:

30,- Euro

20,- Euro (für Mitglieder des SHHB)

Die Teilnahmegebühr wird vor Ort in bar entrichtet und enthält Kaffee, Tee, Wasser und belegte Brötchen zur Mittagszeit.

Es werden grundlegende Methoden und Arbeitstechniken vermittelt, die für das Verfassen einer Chronik hilfreich sind. Zudem sollen die Seminarteilnehmer vertraut gemacht werden mit den für historische Arbeiten wichtigsten Institutionen des Landes, wie etwa dem Landesarchiv und der Landesbibliothek. Das Suchen und Finden von Literatur, das Erschließen des Quellenmaterials, die inhaltliche Herangehensweise und die allgemeine Konzeption einer Chronik sind weitere Themenfelder, die angesprochen werden sollen. Zeitgleich soll das Seminar als Plattform für den Gedankentausch und für Problemerkörterungen dienen.

Anmeldeunterlagen unter:

Tel. 04 31 - 9 83 84-0

eMail: info@heimatbund.de

www.heimatbund.de

Jahresbericht der IGB 2017

Die Arbeit des Vorstandes der IGB bezog sich im Jahre 2017 auf die unterschiedlichsten Felder zum Erhalt unserer historischen Baukultur und der darin eingebundenen Kulturlandschaft in den Kreisen Nordfriesland und Dithmarschen.

Weitere Vorarbeiten zur Herausgabe des Buches über die Eiderstedter Haubarge waren ein Schwerpunkt im Jahre 2017 (siehe auch MA, März 2017, S. 37 – 45). Die Erforschung der Entwicklungsgeschichte, der Konstruktion der tragenden Hölzer und deren Altersbestimmung und Herkunft stand dabei im Mittelpunkt. An rund zwanzig dieser landschaftsprägenden Gebäude wurden dendrochronologische Altersbestimmungen vorgenommen. Studenten vom Thünen Institut aus Hamburg haben dazu Holzproben aus dem Gebälk entnommen.

Ein weiterer Schwerpunkt war und ist die Finanzierung, Entwicklung und Erstellung einer Ausstellung über die Baukultur in Nordfriesland und Dithmarschen.

Diese wird im Nordfriisk-Futuur, dem Multi-Media-Saal des Nordfriisk Instituut, ihren Platz finden und der Öffentlichkeit zugänglich sein.

Die Sanierungsarbeiten, insbesondere die Mauerwerksarbeiten, am Haubarg Trindamm in Tetenbüll wurden von uns angestoßen und fachlich begleitet (siehe MA, Nov. 2017, S. 1–13).

Neben dem Mauerwerk standen die Fugarbeiten mit Muschelkalk, die Mauerplatte und die Maueranker im Mittelpunkt unserer Beratung.

Weitere Themen, Planungen, Durchführungen von Projekten waren u.a.:

- ▶ Vortrag der Kulturministerin Anke Spoorendonk. Thema: Das neue Denkmalschutzgesetz – „Es geht um mehr als nur um ein paar alte Steine“ – auf der Mitgliederversammlung der IG Baupflege in Husum
- ▶ Vortrag im Rahmen des 27. Sommer-Instituts in Bredstedt von Dipl.-Ing. Gregor Sunder-Plassmann. Thema: „Wie verträgt sich modernes Wohnen mit dem Denkmalschutz“.
- ▶ Unterstützung der Eiderstedter Kultursaison durch Haubarg- und Hochdorfer Garten-Führung.
- ▶ Organisation und Mitwirkung am Tag des offenen Denkmals im Haubarg Hochbohm.
- ▶ Zusammenarbeit zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaften. Tagung dazu in der Akademie Sankelmark.



Tagten zur Erforschung der Haubarge im Schweizer Haus, Tating: Dr. Norbert Frisch, Hans-Georg Hostrup (IGB), Dr. Wolfgang Rüter (Freilichtmuseum Molfsee), Ellen Bauer (IGB), Dr. Nils Kagel (Freilichtmuseum Molfsee) sowie Dr. Nils Meyer vom Landesamt für Denkmalpflege S-H (von links)



Der beliebte Infostand der IGB: Hier vor dem Museum der Landschaft Eiderstedt in St. Peter Ording, Sommer 2017. Standbetreuung durch Dietrich Habenicht und Kerstin Sprenger



Bücher, Reet und Haubarg-Modell finden großes Interesse



Standbetreuung u.a. durch IGB Mitglied Michael Löw (mit frohem Einsatz) beim Haus Peters, Tetenbüll

- Vertiefende Zusammenarbeit mit dem Verein für Dithmarscher Landeskunde durch gemeinsames Vorstandstreffen in Kleve.
- Stellungnahme zur Unterschutzstellung und damit zum Erhalt des Kreishauses Dithmarschen in Heide.
- Unterstützung zur Wiederherstellung der Windmühle „Catharina“ in Oldenswort, die durch den Herbststurm stark beschädigt wurde.
- Einsatz zur Erhaltung der Hinterlassenschaften des historischen Eisenbahn-Erbes in Nordfriesland u. Dithmarschen (siehe MA, Nov. 2017, s. 23 – 27).
- Übergabe der Denkmalschutzplakette Schleswig-Holstein, Husum, Markt 1 für den Erhalt der historischen Stuckdecke, gemeinsam mit der Kulturministerin.
- Präsentationsstände der IGB beim Haus Peters in Tetenbüll, vor dem Museum der Landschaft Eiderstedt in St. Peter Ording und beim Tag des offenen Denkmals im Haubarg Hochbohm.
- Kooperationsvereinbarung mit der Buch-

handlung Liesegang Husum für den Zeitraum vom 1. Juli 2017 bis zum 30. Juni 2018.

- Vertiefende Zusammenarbeit mit dem Denkmalfonds Schleswig-Holstein, dem Landesdenkmalamt, dem Museum Landschaft Eiderstedt und dem Haus Peters in Tetenbüll.
- Der Maueranker erschien in zwei Doppelausgaben (März und November 2017).
- Bauberatungsgespräche und -besichtigungen auf Anfrage unserer Mitglieder zu den Themen Mauerwerk, Fenster, Reet, Türen, Lehmputz, Energetische Sanierung etc. Dabei stand das Thema „Förderprogramme“ zum Erhalt der historischen Baukultur auch immer im Fokus. Hierzu wurden und werden von der IGB intensive Gespräche mit den verschiedenen Ämtern und den politischen Vertretern geführt.

Im Namen des Vorstandes:

Hans-Georg Hostrup

Bredstedt/Tating den 12. Januar 2018

Exkursion zur Ziegelei Rusch in Drochtersen

Wir freuen uns, Ihnen am Sonnabend, 16. Juni 2018, einen Tagesausflug im komfortablen Reisebus nach Niedersachsen anbieten zu können.

Zunächst besuchen wir die Ziegelei Rusch (www.rusch-klinker.de) in Drochtersen. Während der Besichtigung wird uns die traditionelle Ziegelherstellung in einem von Hand mit Kohle befeuerten Ringofen präsentiert. Im Anschluss erwarten uns im hauseigenen uralten Cafe Suppe und Getränke. Nach dieser Pause besuchen wir das Stadtdenkmal Glückstadt mit einer interessanten Führung. Sowohl die Hin- als auch die Rückfahrt führt uns mit der Fähre über die Elbe und bietet Gelegenheit für eine kleine Erfrischung.

Über Ihre Anmeldung bis spätestens 25.05.2018 per Post oder Email (info@ig-baupflege.de) freuen wir uns. Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen. Der Kostenbeitrag (Reisebus, Fähre, Führungen und Imbiss im Cafe der Ziegelei Rusch) beträgt 40,00 Euro.

Abfahrt am Markt in Bredstedt ist um 8:00 Uhr, am ZOB in Husum um 8:30 Uhr sowie Parkplatz vor der Eiderbrücke in Tönning um 9:00 Uhr.

Die Rückkehr ist gegen 17:00 Uhr geplant. Für weitere Fragen stehen wir Ihnen gern zur Verfügung (Tel. 04671 60120 in unserem Büro im Nordfriisk Instituut).



Die imposante Außenansicht der Ziegelei Rusch

Foto: Nikolaus Ruhl

Anmeldung

Ich melde mich für die Exkursion am 16.06.2018 an.

Anzahl Personen:

Name

Adresse

Tel.-Nr. (für evtl. kurzfristige Änderungen):

Einstieg: Bredstedt Markt Husum ZOB Parkplatz Eiderbrücke Tönning

Den Kostenanteil in Höhe von 40,00 Euro pro Person

- habe ich auf das Konto der IGB (IBAN DE94 2175 0000 0000 0203 54) überwiesen. (Bitte Namen angeben)

- Ich ermächtige die Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen e.V., den Kostenbeitrag für die Exkursion am 16.06.2018 in Höhe von 40,00 Euro pro Person mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen e.V. auf mein Konto gezogene Lastschrift einzulösen.
Gläubiger-ID: DE65IGB00000646953

Hinweis: Sie können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gilt en dabei die mit Ihrem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Kontoinhaber

IBAN

Datum/Unterschrift

Kooperation Buchhandlung Liesegang und IG Baupflege:

Halbzeitbilanz mit Spendenübergabe

Um Zwischenbilanz des ersten halben Jahres (Juli bis Dezember 2017) der Kooperation der Buchhandlung Liesegang Husum mit der Interessengemeinschaft Baupflege zu ziehen, trafen sich in der Husumer Filiale Liesegang Geschäftsführer Axel Böhringer, Filialleiterin Imke Tannert, sowie die Vorsitzenden der IG Baupflege Arne Prohn und Hans-Georg Hostrup.

Dass diese Kooperation bei den Besuchern und Gästen der Buchhandlung ankam, zeigten die vielen positiven Rückmeldungen bei Imke Tannert und ihrem Team, die die ausgelegten Flyer über die Arbeit der IG Baupflege immer wieder nachordern musste. Höhepunkte waren die Gestaltung eines Schaufensters sowie Thementische mit Büchern, die die bauhistorischen und landschaftstypischen Besonderheiten der Region abbildeten, inklusive der Veröffentlichungen der IG Baupflege sowie auch des Nordfriisk Instituuts.

Man war sich einig: Die Kooperation war schon im ersten halben Jahr für beide Partner ein großer Erfolg. Für die IG Baupflege auch

ein sichtbarer und klingender: Ein überdimensionaler Scheck mit dem Betrag von 1.054,77 Euro wurde überreicht. Er setzte sich aus erzielten Beteiligungserträgen von Sonderbüchern, Tragetaschen und Spendendosen zusammen.

Für das laufende Halbjahr sind weitere Aktionen und Vorträge der Kooperationspartner geplant:

1. Der „Kalenderraum“ wird sich zu einem „Info-Raum“ rund um die Baupflege verwandeln. Haubarg-Modell, Reetbunde, Maueranker, Bücher und vieles mehr sind dabei.

2. Am Freitag, 20. April, ab 19 Uhr hält Dr. Christian Thomsen einen Vortrag über die Sanierung seines Haubargs Hochbohm bei Tönning. (Der Eintritt ist frei, Anmeldung im NF Institut unter 04671-2081)

3. An einem Sonnabend im Juni (Termin wird in der Presse bekanntgegeben) informiert die IG Baupflege in der Krämerstraße über ihre Arbeit mit Anschauungsmodellen und Material.

Hans-Georg Hostrup



Geschäftsführer Axel Böhringer, Filialleiterin Imke Tannert, sowie die Vorsitzenden der IG Baupflege Arne Prohn und Hans-Georg Hostrup bei der Scheckübergabe in der Husumer Filiale Liesegang



INTERESSENGEMEINSCHAFT BAUPFLEGE
NORDFRIESLAND & DITHMARSCHEN E.V.

Einladung zur Jahreshauptversammlung

**am Donnerstag, dem 29. März 2018, um 19.00 Uhr
im Nordfriesland Museum Nissenhaus, Husum, Herzog-Adolfstr. 25**

Tagesordnung

1. Begrüßung und Feststellung der Beschlussfähigkeit
2. Jahresbericht des 1. Vorsitzenden
3. Erläuterungen und Aussprache zu Punkt 2
4. **Kurzvortrag über aktuelle Schutzprojekte in Nordfriesland**
von *Dr. Nils Meyer*, Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein
5. **Präsentation der mobilen Ausstellung der IG Baupflege
zur nordfriesischen Hauslandschaft im Nordfriisk Futuur**
6. Kassenbericht
7. Bericht Kassenprüfer
8. Blick auf die Arbeit und Veranstaltungen 2018
9. Anregungen und Verschiedenes.

Gäste und Förderer sind herzlich willkommen.

Im Anschluss hält *Dr. Stefanie Klooff*, Gebietsreferentin für Praktische Archäologie beim Archäologischen Landesamt Schleswig-Holstein einen Vortrag zum Thema:

**„Die Ausgrabung in der Husumer Altstadt – im Hinterhof
der wohlhabenden Bürger des 17. Jahrhunderts“**

Anschließend Diskussion

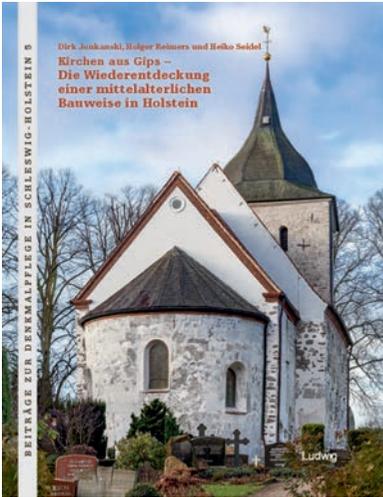
Für den Vorstand: Hans-Georg Hostrup

Dirk Jonkanski, Holger Reimers und Heiko Seidel (Hrsg.):

Kirchen aus Gips – Die Wiederentdeckung einer mittelalterlichen Bauweise in Holstein.

Mit einem Vorwort von Dr. Michael Paarmann und Jan Simonsen sowie mit zahlreichen Beiträgen (Beiträge zur Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 5), hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein und dem Landeskirchenamt der Evang.-Luth. Kirche in Norddeutschland, Verlag Ludwig, Kiel 2017

432 Seiten, 91 S/W- und 339 Farbabbildungen, Broschur, 22 x 27 cm, ISBN: 978-3-86935-260-2, 49,90 €



Im mittelalterlichen Holstein wurde eine große Anzahl von Kirchen in einem verwandten Bauschema aus Gips und Feldsteinen erbaut. Bemerkenswert ist dabei die nahezu vergessene Kletterschalentechnik, mit der zügig gebaut und zugleich mit dem Rohbau auch die fertige Wandoberfläche hergestellt werden konnte. Die

angewandte Bauweise wurde über Jahrhunderte hinweg bei Reparaturen berücksichtigt. Erst in jüngerer Zeit führten gut gemeinte Sanierungen zu dramatischen Bauschäden, die Anlass gaben, sich mit dem in Vergessenheit geratenen Baustoff Hochbrandgips zu beschäftigen.

In diesem Buch werden die recht einheitlich errichteten Landkirchen in ihrer Geschichte, Machart und in ihrem Umfeld ebenso vorgestellt wie die Probleme, die sich aus der Verwendung des vergessenen Baustoffs Gips ergeben. Zugleich werden gute und neue Erfahrungen im Umgang mit diesen Kirchen wiedergegeben, die es Kirchengemeinden, Bauverwaltungen, Handwerkern, Architekten und Bauingenieuren erleichtern können, angemessenen Methoden zur weiteren Sicherung dieser frühen Kirchenbauten zu erarbeiten und umzusetzen.

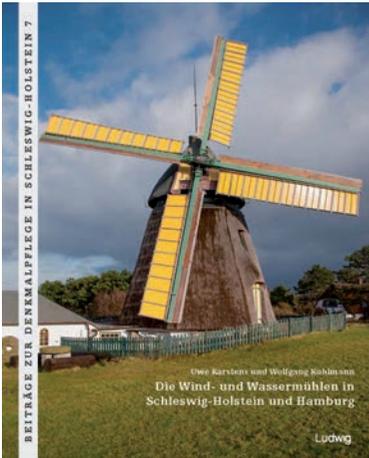
Dieses Buch soll also helfen, Folgeschäden durch unsachgemäße und bislang nicht auf den Baustoff Gips abgestimmte Sanierungsmethoden zu vermeiden. Dabei stellen die Beiträge unterschiedliche Blickwinkel von Bauingenieuren, Bauhistorikern, Restauratoren, Mineralogen, Kunsthistorikern, Architekten und Denkmalpflegern dar, vor allem aber die notwendige Vernetzung dieser Wissens- und Erfahrungsgebiete im Bemühen um die Erhaltung dieser besonderen Kirchenbauten aus der Frühzeit der Christianisierung Holsteins.

Heiko K. L. Schulze

Uwe Karstens und Wolfgang Kuhlmann:

Die Wind- und Wassermühlen in Schleswig-Holstein und Hamburg.

Mit einem Vorwort von Dr. Michael Paarmann und Beiträgen von Bruno Kluß, Berthold Köster und Rüdiger Weiß, mit Fotografien von Cornelia Fehre (Beiträge zur Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 7), hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein, Verlag Ludwig, Kiel 2017



352 Seiten, 170 S/W- und 189 Farbbildungen, Broschur, 22 x 27 cm, ISBN: 978-3-86935-316-6, 39,90 €

Erstmals wird in diesem Band der aktuelle, vorzeigbare Bestand an Wind-, Wasser- und

Motormühlen in Schleswig-Holstein und Hamburg vorgestellt. In den beiden Ländern existieren noch etwa 160 Mühlenstandorte mit erhaltenen Gebäuden. Von diesen wurden 62 Windmühlen, 14 Wassermühlen und eine Motormühle ausgewählt. Ihre Geschichte und technische Ausstattung werden in 77 ausführlichen Katalogtexten erläutert, begleitet mit über 350 historischen und aktuellen Fotografien und Zeichnungen. Dabei werden auch die Eigentumsverhältnisse nachvollzogen und das Engagement der Müllerinnen und Müller bzw. der jeweiligen Besitzer gewürdigt.

Die einleitenden Beiträge behandeln die Entwicklung der Mühlen über die Jahrhunderte und ihre verschiedenen Typen, ihre Bedeutung als landschaftsprägende und technische Kulturdenkmale, nennen Mühlenverluste, erläutern den Niedergang des Müllerhandwerks im 20. Jahrhundert und listen die wichtigsten Mühlenbauer auf. *Heiko K. L. Schulze*

REZENSION

Uwe Karstens und Wolfgang Kuhlmann:

Die Wind- und Wassermühlen in Schleswig-Holstein und Hamburg.

Viele tausend Interessierte besuchen in jedem Jahr am Pfingstmontag, dem vor rund drei Jahrzehnten erfolgreich eingeführten deutschen Mühlentag, eine oder sogar mehrere Mühlen in ihrer Nähe und lassen sich die historische, einst nur vom Wind oder Wasser angetriebenen „Kraftmaschinen“ erläutern. Oft gibt es vor Ort auch Kaffee und Kuchen zu genießen.

Hier lernen die Kinder, dass erst durch das Mahlen von Getreide das so erzeugte Mehl es dem Bäcker ermöglichte, Brot und Kuchen zu backen; Erwachsene staunen über die gut sichtbare Technik und das Zusammenwirken der hölzernen oder eisernen Zahnräder, der Wellen, Mahlsteine und Sichter und lauschen, wenn die Mühle trotz der vielen Besucher lau-

fen darf, den gleichmäßig rumpelnden Geräuschen der riesigen „Maschine“.

In beiden Ländern gab es einst über 1.800 Mühlen, deren Standorte oft nur noch anhand alter Karten oder Mühlenteiche erkennbar sind. An etwa 160 Standorten sind noch Mühlengebäude erhalten; hiervon haben die Autoren 62 Windmühlen, 14 Wassermühlen und eine Motormühle ausgewählt und deren Geschichte und überlieferte technische Ausstattung ausführlich geschildert. Historische und aktuelle Fotografien (die meisten von der Kieler Amsfotografin Cornelia Fehre) sowie alte und jüngere Zeichnungen geben den Lesern ein Bild der einzelnen Mühlen und erzählen die oft verschlungene Geschichte der Müllerfamilien und deren Engagement, von Verlusten und Wiederaufbau sowie von den Restaurierungen einzelner Mühlen in den letzten Jahrzehnten. Auch Fotos von brennenden oder verfallenden Mühlen werden nicht ausgespart.

Die staatliche Denkmalpflege in beiden Län-

dern hat sich schon früh um den Erhalt dieser „technischen Denkmale“ gekümmert und war auch immer in dem 1960 gegründeten „Verein zur Erhaltung der Wind- und Wassermühlen in Schleswig-Holstein und Hamburg“ im Vorstand vertreten. Der frühere Landeskonservator Hartwig Beseler sagte 1964, ein Jahr nach seinem Dienstantritt in Kiel: „Unter den technischen Denkmalen werden die Windmühlen immer die volkstümlichsten sein. Wie keine andere Schöpfung der Technik mobilisieren drehende Mühlen Gemütswerte und werden auch immer die Herzen technisch aufgeschlossener Generationen gewinnen“ (S. 50).

Der Band besitzt zwei Teile; im ersten werden allgemeine Themen abgehandelt: Nach dem Vorwort von Landeskonservator Michael Paarmann wird über *Mühlen als Kulturdenkmale – Der Umgang mit einer schwierigen Denkmalgattung* (Berthold Köster) und in dem folgenden Kapitel von *Wendzeiten: Von der herrschaftlichen zur bäuerlichen Denkmalpflege sowie vom Mühlen- zum Silobauer* berichtet.

Es schließt sich ein ausführlicher Bericht über *Die Entwicklung der Wind- und Wassermühlen an*, der die Geschichte dieser Maschinen seit ihrer Erfindung wenige Jahrhunderte vor Christi Geburt in den Ländern am östlichen Mittelmeer sowie im vorderen Orient entstanden, zunächst als Schöpfmühlen zur Bewässerung der Äcker, später dann als Getreide- oder Ölmühlen. Glaubhafte Nachrichten über Windmühlen gibt es nicht vor Ende des 12. Jahrhunderts. Zunächst werden die kleineren Bockmühlen errichtet, die im Lande bis um 1800 den vorherrschenden Bautyp bilden. Wohl seit dem 17. Jahrhundert wurde in den Niederlanden aus dem bereits achteckigen Schöpfmühlen zur Entwässerung der niedrigen Polder durch das Einbringen eines Mahlwerks die heute bekannte Form der „Holländermühle“ entwickelt, mit einer separat drehenden Kappe und dem Flügelkreuz.

Gesonderte Abschnitte gelten den Berichten über die *Bestandsentwicklung von 1895 bis heute* und über *Windmühlenverluste ab 1950*. Mit Berichten über *Mühlenrestaurierungen – ein Rückblick* schließt dieser umfang- und detailreiche Aufsatz ab.

Die Beiträge von Rüdiger Weiß: *Der Niedergang des Müllerhandwerks in Schleswig-Holstein im Zeitraum von 1900 bis 1950* und von Bruno Kluß: *Die Mühlenbauer bis Anfang des 20. Jahrhunderts* bringen wichtige Ergänzungen zum breiten Thema der Getreidemühlen im Lande.

Der folgende *Mühlenkatalog* (S. 79-315) von Uwe Karstens und Wolfgang Kuhlmann versammelt die „Biografien“ der ausgewählten 77 Mühlen; für jede sind zwei bis drei, in Einzelfällen auch fünf oder sechs Seiten mit Texten, historischen Fotos und aussagekräftigen, aktuellen farbigen Abbildungen genutzt; dabei werden oft genaue Systemzeichnungen gebracht, die aus der Hand von professionellen Mühlenbauern stammen. Vorangestellt sind statistische Angaben und eine Liste mit den in diesem Band aufgenommenen *Mühlenstandorte(n) nach Kreisen und kreisfreien Städten in Schleswig-Holstein sowie in Hamburg* und eine Karte.

Der wie gewohnt ausführliche Anhang enthält ein Literatur- und Autorenverzeichnis sowie ein Orts- und ein Personenregister. Im speziellen Glossar werden Mühlen-bezogene Fachbegriffe erläutert. Wissen Sie, was ein Bartbrett, ein Bruststück, der Bunkel oder das Taflement ist?

Auch wenn dieses umfangreiche Werk vielleicht nicht alle den Lesern bekannten, heute oft ausgeräumten Mühlengebäude enthält, oder die ehemaligen gewerblichen Säge-, Walk-, Loh- und Kupfermühlen vor allem im südlichen Teil des Landes und auch nicht die im 19. Jahrhundert entstandenen großen Industriemühlen, so ist hier doch ein großartiger, reich illustrierter, aber auch detailreicher Überblick über die auch heute noch die Kulturlandschaft bereichernden Mühlen gelungen.

Dies ist nun schon der 7. Band der neuen Buchreihe „Beiträge zur Denkmalpflege in Schleswig-Holstein“ des Kieler Landesamtes, die in hoher Druckqualität seit 2011 im Ludwig-Verlag erscheint. Das farbige Titelfeld animiert sofort dazu, den neuen Band in die Hand zu nehmen ...

Burkhard von Hennigs

Veranstaltungen

Freitag, 20. April, ab 19 Uhr:

Dr. Christian Thomsen

Die Sanierung des Haubargs Hochbohm bei Tönning

(Der Eintritt ist frei, Anmeldung im Nordfriisk Instituut unter 04671-2081 oder info@igbaupflege.de)

Sonnabend, 12. Mai, 13.30 bis 17.30 Uhr:

Haubarg-Exkursion auf Eiderstedt

Treffpunkt Haubarg Trindamm in Tetenbüll

(Anmeldung im Instituut unter 04671-60120 oder info@igbaupflege.de)

Sonnabend, 16. Juni:

Exkursion zur Ziegelei Rusch in Drochtersen

(siehe Seite 46-47)

Sommer-Institut

Im Rahmen des 28. Nordfriesischen Sommer-Instituts im Nordfriisk Futuur in Bredstedt lädt die IG Baupflege zu folgender Veranstaltungen ein:

Mittwoch, 18. Juli 2018, 19.30 Uhr

Dr. habil. Dirk Meier, Wesselburen:

Wie die ältesten Nordfriesen wohnten

Ergebnisse archäologischer Untersuchungen

IGB-Infostände in diesem Sommer

Auch in diesem Sommer sind wir wieder mit unserem Info-Stand unterwegs – mit vielen Büchern, neuen und alten Maueranker-Hefen, Postkarten und Infomaterial. Ein echter Blickfang unseres Tisches und bei großen und kleinen Besuchern sehr beliebt ist auch unser Haubarg-Modell zum Anfassen.

Wir starten am 1. Mai beim Regionaltag der Aktiv Regionen in Friedrichstadt. Dort sind wir von 10-17 Uhr an unserem Stand auf dem Marktplatz anzutreffen und freuen uns, wenn Sie vorbeikommen.

Am 23. und 24. Juni sind wir beim „Schaf, Rosen und Meer“-Wochenende im Haus Peters in

Tetenbüll vertreten. Von 10-18 Uhr sind wir Teil des Kunsthandwerkermarktes und freuen uns auf interessante Gespräche rund um die Baupflege.

Sehr beliebt bei Gästen und Einheimischen ist auch unser Stand beim „Donnerstag im Dorf“ in St. Peter-Ording. Am 16. August stehen wir wieder von 17-22 Uhr mitten im Festgetümmel vor dem Museum der Landschaft Eiderstedt in der Olsdorfer Straße.

Kommen Sie einfach vorbei und bringen Sie gern Freunde und Bekannte mit!

Werden Sie Mitglied und unterstützen Sie unsere Arbeit!

Ja, ich möchte Mitglied in der Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen e.V. werden.

Der jährliche Mindestbeitrag beträgt:

Erwachsene	30,00 €
Ehepaare und Lebensgemeinschaften	50,00 €
Schüler, Studenten sowie Mitglieder im Verein NFI	15,00 €
Firmen, Gemeinden und Vereine	50,00 €

- Ich möchte mich erst genauer informieren und bitte um Zusendung Ihres Infomaterials.
- Ich abonniere den Email-Newsletter der IG Baupflege

Email-Adresse

Vorname u. Name (Kontoinhaber)

Straße u. Haus-Nr. / PLZ u. Ort

SEPA-Lastschriftmandat

Gläubiger-ID: DE65IGB00000646953
Mandatsreferenz (wird separat mitgeteilt)

Ich/Wir ermächtige/n die Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen e.V., den jährlichen Mitgliedsbeitrag von meinem/unserem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise/n ich/wir mein/unser Kreditinstitut an, die von der Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen e.V. auf mein/unser Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Sie können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit Ihrem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

BIC und Name Kreditinstitut

IBAN

Ort, Datum und Unterschrift

Vorstand Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen e.V.,

Süderstr. 30, 25821 Bredstedt, Telefon 04671-60120,
Fax 1333, E-Mail: info@igbaupflege.de
Vorsitzender: Hans-Georg Hostrup, Blumenhof
25881 Tating, T. 04862-8419
Stellv. Vorsitzender: Arne Prohn, 25821 Almdorf,
Osterstr. 15, Tel. 04671-600359
Kassenwartin: Ines Teschner,
25821 Bredstedt, Süderstr. 30, Tel. 04671-2081
Schriftführer: Jan Ö. Meier, Dörpsstraat 9,
28521 Almdorf, Tel. 04671-943926
Beisitzerin: Ulrike Blum, 25876 Schwabstedt,
Westerstr. 10, Tel. 04884-909362
Beisitzerin: Ellen Bauer, Friddenbüller Weg 1,
25882 Tetenbüll, T. 04862-1420
Beisitzer: Manfred Nissen, Beselerstr. 2g
25813 Husum, T. 04841-6696542
Beisitzer: Georg Böhm, Hans-Momsen-Straße 2
25899 Fahretoft/Dagebüll, T. 04674/476

IG Baupflege Nordfriesland, Arbeitsgruppe Sylt: Traute Meyer, Takerwai, 25980 Keitum, Tel. 04651/31852

IG Baupflege Angeln, e.V.: Berndt Lassen, Hoheluft 1,
24881 Nübel, Tel. 04621/53110

IG Baupflege Stapelholm im Förderverein Stapelholm e.V.,
Deert Honnens, Hauptstr. 23, 25878 Seeth, Tel. 04881/7719

IG Bauernhaus e.V. in den Elbmarschen: Ulla Mathieu,
Altenmoor 13, 25335 Altenmoor, Telefon: 04121/5797484

IG Bauernhaus e.V. im Kreis Plön: Eckhardt Wiese,
Oberdorf 18, 24235 Laboe, Tel. 04343/1001

Kreis Stormarn: Annette Nagemann, Lindenalle 27,
22946 Eichede, Tel. 04534/7943, Fax 04534/292062

Hamburg/Vier- und Marschlande: Wolf-Karsten Stange,
Neuengammer Hausdeich 237, 21039 Hamburg
Tel. 040-7233870, E-Mail: jordt-stange@t-online.de

Interessengemeinschaft Bauernhaus e.V.: Geschäftsstelle
Postf. 1244, 28859 Lilienthal, Tel. 04792/7834, Fax
04792/4717, amtierender Vorsitzender: Stefan Haar

Stiftung Nordfriesland: Natalie Gerstle, Schloss vor Husum,
Tel. 04841/89730

Kreisverwaltung Schleswig/Flensburg: Kreishaus,
Flensburger Straße 7, 24837 Schleswig, Denkmalmamt:
Ulrich Schwarz, Tel. 04621/87204

Kreis Nordfriesland, Marktstraße, 25813 Husum – Untere
Denkmalbehörde – Leitung Bauamt: Burkhard Jansen
04841-67644, Bauaufsicht: Sönke Zierow 04841-67320.

Untere Denkmalbehörde Nord: Ute Watermann 04841-
67621, Süd: Lisa Mewaldt 04841-67688, Archäologie: Peter
Carstensen 0484167649, Abteilung Kreisentwicklung und
Europa, Andreas Doll, Tel.: 04841-67-620,
Fax: 04841-67-265, andreas.doll@nordfriesland.de

Kreisarchiv in Husum, Almut Ueck, Asmussenstr. 19,
25813 Husum, Tel. 04841/8062-104

Landesamt für Denkmalpflege:

Leitung: Dr. Michael Paarmann, Sartori & Bergerspeicher,
Wall 47-51, 24103 Kiel, Tel. 0431/6967760, Fax 6967761,
E-Mail: denkmalm@ld.landsh.de

Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein:

Leitung: Prof. Dr. Claus von Carnap-Bornheim,
Schloss Annettenhöh, Brockdorff-Rantzau-Straße 70,
24873 Schleswig, Tel. 04621/3870, www.alsh.de

Denkmalfonds Schleswig-Holstein e.V.:

Postfach 4120, 24100 Kiel, Vereinsvors.
Dr. Bernd Brandes-Druba, Tel. 0431/5335-553;
Fax: 5335-660. www.denkmalfonds-sh.de
E-Mail: info@denkmalfonds-sh.de

Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein:

Postfach 4120, 24100 Kiel, Geschäftsführer:
Dr. Bernd Brandes-Druba,
Tel. 0431/5335-553; Fax: 5335-660,
E-Mail: info@sparkassenstiftung-Sh.de,
www.sparkassenstiftung-Sh.de

Schleswig-Holsteinischer Heimatbund (SHHB):

Hamburger Landstr.101, 24113 Molfsee
Vorsitzender: Dr. Jörn Biel, Telef.: 0431 983840
E-Mail: info@heimatbund.de

Schleswig-Holsteinisches Freilichtmuseum:

Leitung: Direktor Dr. Wolfgang Rüther,
Hamburger Landstr. 97, 24113 Molfsee, Telef.: 0431/6596622

Gesellschaft für Husumer Stadtgeschichte:

Vorsitzender: Volker Articus, Klostersgarten 3,
25813 Husum, Tel. 04841/3066

Verein für Bredstedter Geschichte und Stadtbildpflege e.V.:

Vors. Karl-Heinz Dietzschold, Westerstr. 15,
25821 Bredstedt, Tel. 04671/3370

Verein für Dithmarscher Landeskunde, VDL:

Vors. Dr. Henning Ibs, Südermarkt 9
25704 Meldorf, Tel. 04832/601390

Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte:

Vorsitzende: Christiane Thomsen,
25840 Friedrichstadt, Westertilienstr. 7, Tel. 04881/87395

Stiftung zur Erhaltung des Husumer Stadtbildes e.V.:

Vorsitzender: Rainer Damschen,
25813 Husum, Tel. 04841/4001

Verein für Tönninger Stadtgeschichte:

Vorsitzender: Klaus Dieter Mai, Friedrichstädter Chaussee 2,
25832 Tönning, Tel. 04861/1646

Verein zur Erhaltung der Wind- und

Wassermühlen e.V.:

Schleswig-Holstein und Hamburg
Geschäftsf.: Rüdiger Weiß, Ilensee 4, 24837 Schleswig,
Tel. 04621/960071, Fax 960096

Museum Landschaft Eiderstedt, Vorsitzende:

Hilke Herzberg, 25826 St. Peter Ording, Olsdorferstr. 6
Tel. 04863/1226

Bauberatung der IG Baupflege Nordfriesland

Süderstr. 30, 25281 Bredstedt,
Tel. 04671/60120
E-Mail: info@igbaupflege.de

Eiderstedter Kultursaison geht in die 7. Runde

Voraussichtlich ab Ostern ist er wieder zu haben, der handliche Kulturreiseführer, der auf rund 300 Seiten mehr als 200 kulturell interessante Punkte beschreibt, die auf vorgeschlagenen Touren zu Fuß oder per Fahrrad erkundet werden können. In zahlreichen Verkaufsstellen auf Eiderstedt sowie über die website www.eiderstedter-kultursaison.de ist er für 5,- Euro zu bekommen. Vom 24.08. bis zum 02.09.2018 wird jeden Tag eine Tour geführt, bei der dann auch Kulturpunkte zu bestaunen sind, die eigens für die Eiderstedter Kultursaison ihre Türen öffnen. Am Abend wird es wieder Veranstaltungen geben, u. a. Poetry Slam, Theater- und Musikdarbietungen sowie eine Neuauflage der zweitägigen Ausstellung „Kunst im Packhaus“.



Skanlux 

Lebensqualität auf Dänisch



Typisch dänische Fenster und Türen – aus Kiefernholz, Mahagoni & Holz/Alu mit Liebe zum Detail verarbeitet.

- Auswärts anschlagende Fenster & Türen
- Individuelle Lösungen
- Viele Farbvarianten
- Schlanke, formschöne Profile
- Viele Sprossenteilungen möglich
- Wärmeschutzverglasung Ug 1,1

Skanlux GmbH
Tel. 043 29-911 66 60 · Fax 043 29-911 66-66
info@skanlux.de
www.skanlux.de

Hostrup Küchen

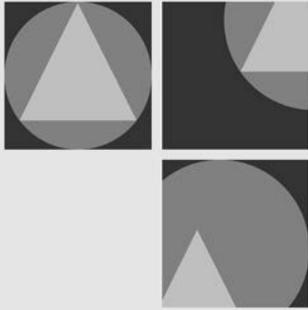


in Tating bei St. Peter-Ording, Eiderstedt

... über 15 Jahre Küchenbau

- Sie suchen eine kostengünstige neue Küche für Ihre Ferienwohnung?
- Sie wollen Ihre Traumküche in Ihrer Privatwohnung verwirklichen?
- Von der individuellen Planung bis zur fachmännischen Komplett-Montage stehen wir Ihnen mit Rat und Tat zur Seite.

Hans-Georg Hostrup
Blumenhof, Süderdeich 8 · 25881 Tating
Telefon: 04862 - 8419 · Telefax: 04862 - 102088
webmaster@hostrup-kuechen.de



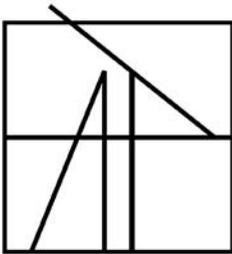
Rechtsanwaltskanzlei

Henrik Osmers

Rechtsanwalt
 Fachanwalt für Verwaltungsrecht
 Fachanwalt für Bau- und Architektenrecht

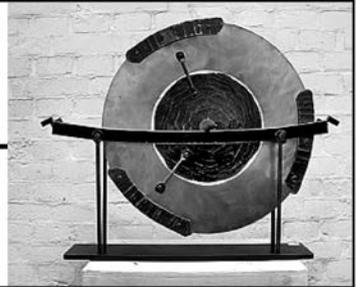
Flensburger Chaussee 62 • 25813 Husum
 Tel.: 04841 / 770 220
 Fax: 04841 / 770 222

Öffentliches Baurecht
 Privates Baurecht
 Architektenrecht
 Grundstücksrecht
 Immobilienrecht
 Wohnungseigentumsrecht
 Verkehrsrecht
 Forderungseinzug



arne prohn
 schmiede-almdorf.de

osterstraat 15
 25821 almdorf
 tel. 04671 / 600 359



Anzeigenpreisliste Maueranker 2018

1/1 Seite	131 x 189 mm	Schwarz-Weiss 245,50 €	Farbig 368,85 €
1/2 Seite	131 x 92 mm	Schwarz-Weiss 133,00 €	Farbig 199,50 €
1/4 Seite	131 x 44 mm	Schwarz-Weiss 72,00 €	Farbig 107,00 €
1/8 Seite	63 x 44 mm	Schwarz-Weiss 38,50 €	Farbig 57,75 €



Wir sind spezialisiert
auf die Versicherung historischer
und reetgedeckter Wohngebäude
und deren Inhalt!

*unabhängig
kompetent
fair*

Buddecke und Schwertfeger

GmbH & Co. KG

Vormstegen 23, 25336 Elmshorn

Tel.: 04121 65577

Fax: 04121 65578

E-Mail: info@bsmakler.de

homepage: buddeckeundschwertfeger.de



*Sprossenfenster
nach historischem
Vorbild*

J.P.A. Jensen & Sohn

Bau- und Möbeltischlerei

A.R. Kjærbyvej 2 · DK 6280 Høyer

Tele. (+45) 20 14 66 41

Fax (+45) 74 78 93 22

Interessengemeinschaft Baupflege
Nordfriesland und Dithmarschen e.V.
auch im Internet:

www.igbaupflege.de



◆ Beratung · Konzeption ◆ Gestaltung · Grafik · Litho
◆ Buchherstellung ◆ Druck- & Weiterverarbeitung

Wir machen Druck!

Borsbüller Ring 25 · 25821 Breklum · Tel. 04671-91000 · Fax 910030
info@breklumer-print-service.com · www.breklumer-print-service.com



Reet- und Harddächer

Reimer Dau

Dachdeckerei · Meisterbetrieb

Skaerbaekvej 22 · 25832 Tönning

Tele. 04861/6481

Mobil 0151/23046608

ReimerDau@t-online.de · www.reet-dau.de

Vom Vogelhaus bis zum Haubarg erfüllen wir ihnen ihre Träume mit Fachwissen und Kompetenz.

Klempnerarbeiten · Holzarbeiten · Gaubenherstellung · Innenausbau · Dachstuhlarbeiten · Dämmung
Harddacharbeiten von Alt- bis Neubau · Reetdacharbeiten von Alt- bis Neubau · Dachsanierung
(Fehler beheben und entmosen) · Begutachtung des Reetdaches (Fäulnissschäden und Pilzbefall) u.v.m.



DeFries

Exklusives Bauen und Wohnen

Bewährtes bewahren.

Ihr Spezialist für historische und
antikisierte Baumaterialien.

Tel. 0 48 62 / 10 44 81 40 • www.defries.com

Exklusiv im Schröder Bauzentrum GmbH, Garding & Co. KG • Süderstr. 53 • 25836 Garding • Fax 0 48 62 / 10 44 81 19

Seit mehr als 275 Jahren

Wir sind das traditionsreichste Familienunternehmen im Holz und Baustoffhandel. Mit unseren Standorten in Bredstedt, Flensburg und Treia gehören wir zu den führenden Unternehmen unserer Region.

Wir bieten Ihnen nicht nur unsere Erfahrung und eine kompetente Beratung, sondern auch alle Materialien, die Sie für Ihr Bauvorhaben benötigen.

Außerdem bieten wir Ihnen in unserer Gartenausstellung alles was Sie für Ihren Traumgarten an Ideen benötigen.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch in einer unserer 3 Standorten.

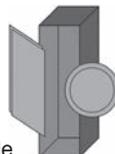
HBK  **HOLZ & BAU**
Dethleffsen
Auf Erfahrung bauen – seit 1738

Tischlerei Fritz Martensen GmbH

Fehsholmer Weg 5 · 25821 Struckum
Tel.: 0 46 71-1083 · Fax: 0 46 71-10 78



- Fenster und Türen
- Möbel und Innenausbau
- Objektbau und CNC-Fräsung
- Treppen und Reparaturen
- Restauration in handwerklicher Arbeit



www.Tischlerei-Fritz-Martensen.de
E-Mail: info@Tischlerei-Fritz-Martensen.de



Wir sind gern für Sie da, 24 Stunden am Tag!

Besuchen Sie uns auf
www.liesegang.sh



TIPP: In unserem Online-Shop können Sie bei jedem Titel prüfen, ob er in der Buchhandlung Husum verfügbar ist.

LIESEGANG



BUCHHANDLUNG · SCHREIBWAREN · TICKETKONTOR

Husum · Krämerstraße 12 · Telefon 04841 80550 · husum@liesegang.sh